

# **Bohémienne, erotische Ikone, Mordopfer**

## **Die Lange Nacht über Dagny Juel**

**Autor:** Sven Brömsel

**Regie:** Heike Tauch

**Redaktion:** Dr. Monika Künzel

**Sprecher**  
Florian Goldberg  
Sascha Nathan  
Bettina Kurth  
Marian Funk  
Laura Lippmann  
Nathalie Thiede  
Timo Weisschnur

**Sendetermine:** 13. November 2021 Deutschlandfunk Kultur  
13./14. November 2021 Deutschlandfunk

---

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

## 1. Stunde

### **Erzähler:**

Der Musiker Blixa Bargeld verbeugt sich auf seinem Album *Songs of Decadence* von 2013 mit *Grand Hotel Tbilisi* vor Dagny Juel:

### **Musik – Blixa Bargeld: *Grand Hotel Tbilisi***

### **Erzähler:**

Die Norwegerin Dagny Juel ist in die kulturelle Erinnerung unbestimmt als Muse Edvard Munchs eingeschrieben. Sie hat die Zeitgenossen mit ihrer mysteriösen Aura in den Bann geschlagen, gilt noch immer als *Femme Fatale* und war in einen Skandal mit August Strindberg verwickelt gewesen. Dass Dagny Juel jedoch im ausgehenden 19. Jahrhundert eine vollkommen eigenständige und emanzipierte Frau war, die nicht nur Künstler inspirierte, sondern selbst eine begnadete Autorin und Pianistin war, ist so gut wie nicht bekannt. Erstaunlich ist, dass die ihr damals zugeschriebenen Attribute vampirischer Weiblichkeit noch heute kursieren. Es sind männliche Projektionen, die mit der selbstbestimmten Freiheit Dagny Juels überfordert waren. Damit in Verbindung stehende Intrigen und Verleumdungen mündeten in einer Katastrophe.

Die erste Stunde der Langen Nacht widmet sich Dagny Juels künstlerischer Entwicklung in Norwegen. Nachdem sie ihr gutbürgerliches Elternhaus verlassen hat, lässt sie sich zur Pianistin ausbilden. Kein geringerer als Edvard Grieg sagt ihr eine Karriere als Solistin voraus. Gleichzeitig entdeckt sie ihre Leidenschaft für das Schreiben. Dagny Juel zieht es in die Kreise gesellschaftlich sanktionierter Künstler um den Anarchisten Hans Jæger sowie in eine Liebesbeziehung mit Edvard Munch. Die zweite Stunde beleuchtet ihre stürmische Zeit im Berlin der 1890er Jahre. Sie wird eine zentrale Figur der Bohème und hat eine nahezu hypnotische Wirkung auf die Avantgarde. Juel glüht für die Kunst und heiratet den extremsten der sie umschwirrenden Bohemiens: den polnischen Literaten und Satanisten Stanisław Przybyszewski. Das norwegisch-polnische Künstlerpaar wird in Berliner Intellektuellenkreisen zur Sensation, Skandale sind vorprogrammiert. Schriftsteller, Bildhauer und Maler sind von Juel inspiriert, und für Edvard Munch ist sie - unter vielen anderen - Vorbild für seine *Madonna*.

Die dritte Stunde erzählt von mondänen Künstlerfesten und dem gleichzeitigen Leben am Existenzminimum, von der Entfremdung Dagny Juels zu ihrem Ehemann, der ein zügelloser Alkoholiker geworden ist. Wir erfahren von Dagny Juels Leben als Mutter und Autorin, von ihrem unglücklichen Dasein in Polen und frühen Tod.

## **MUSIK**

**Erzähler:**

Juel hinterließ hauptsächlich bei Intellektuellen, Künstlern und Wegbegleiterinnen ihrer Zeit einen starken Eindruck, der in Briefen, autobiographischen Zeugnissen, Artikeln und Büchern intensiven Wiederhall fand. Um einen möglichst authentischen Blick auf ihre Person zu werfen, kommen in der Langen Nacht über Dagny Juel hauptsächlich prominente Zeitgenossen um 1900 zu Wort:

**ZITATOR 1** (*Franz Servaes*)

Sie war eine der merkwürdigsten, faszinierendsten Persönlichkeiten des damaligen literarischen Berlin, die sich den immerhin nicht ganz einwandfreien Ehrennamen Aspasia erwarb.

**Erzähler:**

Der Journalist und Kritiker Franz Servaes.

**ZITATOR 1** (*Franz Servaes, weiter*)

Sie/ Dagny Juel war eine Freiste der Freien, jeder fühlte, dass dieses Weib eine Meisterin des Truges sein müsste; und jeder nicht minder, dass es göttlich sein müsste, sich von ihr betrügen zu lassen. Eine geradezu berückende Frau, in die alle Männer sich verliebten und für die alle Frauen schwärmten. Sie war überschlanke, dabei schlangenhaft geschmeidig, trug das Haar in lockeren Wellen um Stirn und Wangen, kurz, war in gewissem Sinne eine Vorwegnahme des gefeiertesten Weibertypus von heute.

**Erzähler:**

Der Autor und Bohemien Peter Hille

**ZITATOR 2** (*Peter Hille*)

Sehr modern, war sie der literarischen Entwicklung stets voraus. Das von gestern war ihr heute antediluvianisch. Nur das von eben war „idiotisch“ differenziert. „Treu bleiben, so lange man liebt – aber keine Kinder.“ Das war ihr Wahlspruch damals.

**Erzähler:**

Die Salonnière Ida Dehmel

**ZITATORIN 1** (*Ida Dehmel*)

Nie im Leben wieder habe ich einen Tanz gesehen, der dem ihren glich. So schlank wie ein Schilfgras und ebenso biegsam. Sie lag im Arm der Männer nicht schwerer, als wenn sich ein Schleier oder ein Rauchwölkchen anschmiegte. Um jene Zeit gab es noch keinen Jugendstil und vom „fin de siècle“ ahnten wir noch nichts. In ihr aber

deuteten sich diese Formungen schon an. Alle diese gleitenden Wellenlinien, die wir uns nachher zum Überdruss im Kunsthandwerk ansehen mussten, erlebten in ihr ein erstmaliges Geschaffenwerden. Manches in ihrem Auftreten mochte aus der schon damals viel vernünftigeren nordischen körperlichen Erziehung der Mädchen gewachsen sein; sie kannte niemals den Zwang eines schnürenden Mieders, das die Freiheit unserer Bewegungen hemmte. Aber, wie sie sich trug, wie sie den sehr kleinen Kopf auf einem überschlanen, hochgereckten Hals trug, das ließ an das leise Wiegen einer stolzen Blüte denken.

**Erzähler:**

Der polnische Autor und spätere Ehemann Stanisław Przybyszewski

**ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Wie alles in mir nach dir stöhnt! Wie ich nach dir verlange! Sag mal! bin ich das für dich was du für mich?! – Das Licht, das Leben, die Luft: alles, alles worin allein ich leben kann? Denn siehst du: jetzt, jetzt weiß ich sicher: nie hab ich etwas sicherer gewusst: ich kann ohne dich nicht leben! nein, wirklich nicht. Eine ganze Literatur werd ich für dich schreiben, bloß damit du was zu lesen hast. Dein Clown werd ich sein, damit du was zu lachen hast. Unter deine Füße werd ich kriechen, wie ein Sklave werd ich dich bedienen, die ganze Welt werd ich vor dir auf die Knie zwingen: nur lieb mich, wie du mich geliebt hast, wie du mich vielleicht noch immer liebst.

**Erzähler:**

Die Literaturkritikerin Frida Uhl-Strindberg

**ZITATORIN 2 (Frida Uhl)**

Sie ist groß und schlank, ist in vornehm farbloses Grau gekleidet. Lockiges Blondhaar über den Brauen. Dicht darunter springt ein feines Näschen vorwitzig vor. Die Lippen sind schmal und schlängeln sich lockend rot über weiße Zähne. Das Schönste an ihr sind die aristokratischen Hände, der gut beschuhte schmale Fuß und ihr Mangel an Schwere.

**Erzähler:**

Der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe

**ZITATOR 1 (Julius Meier-Graefe)**

Sie hatte besondere Anlässe für die Dame, die anderen Frauen nicht geboten werden, Anlässe und Gelegenheiten nicht moralischer Art. Von ihrer Moral weiß ich nichts Bestimmtes. Adel und Gesinnung kann sich jede Scheuerfrau leisten. Wahrscheinlich hatte sie mehrere Gesinnungen, darunter bedenkliche, für ihr Wesen bedeutungslos. Das kam von den alten Königen her. Ihr Gang steigerte das Sichtbare, wie der Gesang

die Wellen der Stimme vermehrt. Im Gang blühte der knabenhafte Körper und gewann traumhafte Fülle und Vielfältigkeit, das spielende Kind, das verschlossene Mädchen, die Geliebte. Eine zürnende Regentin entriss uns angemaaßte Rechte, und wenn sie sich wendete, teilte sie Gnaden aus. Ihr Lächeln, das sonst nur unter gesenkten Lidern saß und peinigern konnte, weil man nie wusste, was es verbarg, über das die Bullenbeißer zuweilen so in Wut gerieten, dass es fast zu Handgreiflichkeiten kam, teilte sich dem Körper mit, verlor so das Fragwürdige der Dialektik, wurde Bejahung. Sie hatte Verstand und Witz, wusste in Menschen und Dingen Bescheid und war für alles zu haben.

**Erzähler:**

Die Pianistin Margarete Ansorge

**ZITATORIN 1** (*Margarete Ansorge*)

Sie müsste weiße Lilien in den Händen tragen, dann wäre sie das vollendete Symbol der Verklärtheit. – Lachen Sie mich nicht aus, aber ich sah sie immer als singenden Engel vor mir, selbst mit der Zigarette im Mund. Sie raucht aber auch so sphärenhaft, die kleinen blauen Ringe schweben ihr wie Heiligenscheine zwischen den Lippen hervor.

**Erzähler:**

Der Dramatiker Julius Bab

**ZITATOR 2** (*Julius Bab*)

Männer wie Frauen sprechen mit gleich großem bewunderndem Staunen von diesem ganz einzigen Nixenwesen, das so unendlich wandlungsfähig, so täglich anders gewesen sei, das einen so unsäglichen Zauber in Sprache und Gebärde, vor allem aber im Tanz besessen habe, und deren reicher, immer bewegender Geist kaum minder erstaunlich gewesen sei – als die unerschöpfliche Findigkeit und Skrupellosigkeit, die sie den nie abreißenden materiellen Nöten ihres Lebens gegenüber zeigte.

**ZITATORIN 2** (*Zeitungsartikel*)

*Tiflis, 6. Juni 1901.* - Am 5. Juni um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus „Grand-Hotel“ wurden die 33 jährige Frau Dagny des polnischen Schriftstellers Stanisław Przybyszewski und der Mangan-Werkbesitzer und Adelsmann Władisław Augustowicz Emeryk, 25 Jahre alt, mit Schußwunden an der Brust tot aufgefunden. Dagny Przybyszewska hinterließ einen fünfjährigen Sohn.

### **ZITATORIN 1** (Zeitungsartikel)

*Neue Freie Presse, Wien, 11. Juni 1901*

Ein Liebesdrama im Kaukasus. Aus Lemberg wird berichtet: Die Gattin des polnischen Schriftstellers Przybyszewski, der einer der Hauptvertreter der polnischen Moderne ist, war vor einigen Wochen nach Tiflis im Kaukasus abgereist. Nun kommt von dort die Nachricht, daß die Dame von einem Gutsbesitzer Namens Emeryk erschossen wurde. Emeryk hat sich gleich nach dem Morde selbst entleibt.

### **ZITATORIN 2** (Zeitungsartikel)

*Vossische Zeitung, Berlin, 15. Juni 1901*

Wiener Blätter bringen die Nachricht, daß die Gattin des polnischen Schriftstellers Przybyszewski in Tiflis von einem Gutsbesitzer Namens Emeryk erschossen wurde, worauf sich Emeryk selbst entleibt. Ein merkwürdiger Liebesroman hat damit seinen Abschluss gefunden. Przybyszewski lernte, wie die „Neue Freie Presse“ erzählt, als Herausgeber der modernen Zeitschrift „Zyce“ seine Frau kennen, die Dagny hieß, eine Norwegerin, die Witwe eines Arztes und Mutter zweier Kinder war. Sie war mit Strindberg eng befreundet, und Przybyszewski erzählt sein Verhältnis zu ihr in einer Trilogie „Homo Sapiens“, dem dann Strindberg als Gegendarstellung den Roman „Inferno“ folgen ließ. Emeryk, der Sohn eines Millionärs, lernte als Neunzehnjähriger die Frau, die selbst Schriftstellerin war, kennen. Und Przybyszewski, der in seinen Schriften die freie Liebe predigt und das absolute Recht des Mannes auf die geliebte Frau trotz aller konventionellen Fesseln verlangt, stellte seiner Frau nichts in den Weg, als sie mit dem jungen Emeryk sich vereinigen wollte, ja er begleitete seine Frau nach Rußland, als sie sich zu ihrem Geliebten begab. Als die Frau mit Emeryk in den Kaukasus ging, geschah dies gleichfalls mit Einwilligung des Przybyszewski. Dieser hielt sich inzwischen in Lemberg auf, wo sich in künstlerischen und literarischen Kreisen begreifliche Teilnahme für die Helden dieses Romanes kundgibt. Der Dichter selbst ist heute über Krakau nach Warschau abgereist, da über die letzte Ursache der Katastrophe noch nichts bekannt ist. Es scheint, daß Frau Przybyszewska Emeryk Grund gab, zu zweifeln, daß sie länger seine Genossin bleiben wolle, und daß der junge Mann aus Eifersucht den Tod der Geliebten und den seinen herbeiführte.

### **Erzähler:**

Russische, österreichische, deutsche, polnische und skandinavische Zeitungen überschlagen sich. Morde sind in den Metropolen für die Presse sonst keine große Meldung wert, doch werden sie, verbunden mit pikanten Affären inmitten künstlerisch elitärer Kreise, gern als erlesener Skandal präsentiert. In diesem Fall wird immer wieder auf die ohnehin für reichlich Gesprächsstoff sorgenden Autoren Przybyszewski und Strindberg verwiesen, die eine Ménage-à-trois mit Dagny Juel in ihren Werken *Homo sapiens* und *Inferno* beschreiben. Allerdings taucht in beiden Werken noch ein dritter Künstler in Bezug auf die Ermordete auf, der in den Blättern nicht erwähnt

wird, Edvard Munch. – Und Dagny Juel? Wie aus dem Nichts wird die seit November 1892 in Berlin lebende norwegische Künstlerin zur Legende. Die Kunde von ihrem gewaltsamen Tod verbreitet sich wie ein Lauffeuer durch Europa.

## MUSIK

### **Erzähler:**

Dagny Juel wächst mit ihren Schwestern in der Nähe des norwegischen Städtchen Kongsvinger auf, einer 2.000-Seelen-Gemeinde. Das städtische Leben beschränkt sich hier auf nicht viel mehr als auf eine Post, einen Bahnhof, eine Bibliothek, ein paar Krämerläden und zwei Gymnasien – eins für Jungen und eins für Mädchen. Die Straßen sind weder beleuchtet noch gepflastert, und die Bürger müssen nach starken Regenfällen oder Schneeschmelze durch den Schlamm waten. Dagny Juel kommt als zweite von vier Mädchen zur Welt. Ihr Name bedeutet im Norwegischen so viel wie 'Morgenröte'. Ihre attraktive und gebildete Mutter Minda stammt aus einer adligen Familie. Der einen gepflegten Spitzbart tragende Vater Hans Lemmich Juell, ein Arzt, wird in der Region einerseits als Wohltäter hoch geschätzt, denn Arme behandelt er kostenlos und hinterlässt häufig das Geld für die Medikamente. Andererseits dient er dem schwedischen König als Leibarzt, wenn dieser sich in Norwegen aufhält. Dagny Juells Onkel ist der spätere norwegische Ministerpräsident Otto Albert Blehr. Das im Süden des Landes gelegene Anwesen der Juells heißt *Rolighed*, Ruhe. Der Name steht programmatisch für Tradition und Strebsamkeit sowie moralisch-gläubiges Zurückgezogenheit. Das helle schmucklose Gebäude mit gediegenem Salon und Blick auf Fluss, Wald, Felder und Obstgarten mit Apfelbäumen und Stachelbeerbüschen liegt einen knappen Kilometer von Kongsvinger entfernt. Hier wachsen die Mädchen kultiviert und sittenbedacht mit Abstand zu den Bauern, Holzfällern und Fischern der Umgebung, aber auch zu den Stadtbewohnern auf; später gehen sie auf das örtliche Gymnasium.

Im Frühjahr und Herbst werden die vier Kinder zur Schule kutschiert, im Winter dürfen sie den Weg mit Skiern nehmen. Die Freizeit verbringen die Schwestern im Vorgarten am liebsten mit Tennis und Cricket, aber auch das Erlernen von Spinnen und Weben steht auf dem Programm. Freilich werden diese Künste nicht angeeignet, um sie später gewerblich zu nutzen, sondern um den Sinn für volkstümliches Handwerk und die Schönheit der Tradition zu schärfen. Dafür hat die Mutter auf dem Dachboden Webrahmen aufstellen lassen. Um die musischen Künste zu wecken, bekommen die Mädchen Klavierunterricht. Die Sonntage sind unmissverständlich dem Kirchengang gewidmet, den die ganze Familie mit den Dienstboten begeht. An diesem feierlichen Tag sind keinerlei Tätigkeiten wie Ausflüge oder Klavierspielen erlaubt. - Der Dagny-Juel-Biograph Thaddeus Wittlin schreibt:

### **ZITATOR 1** (*Thaddeus Wittlin*)

Die Mädchen „schauen sich die vertrauten illustrierten Magazine an wie schon dutzende Male zuvor, starren durch ein altes Diaobjektiv auf Bilder von Kathedralen und Regierungsgebäuden fremder Länder, die sie auswendig kennen, oder spielen Dame und Tic-tac-toe. Ein friedliches Leben im Familienkreise, ein verlässliches und monotones Dasein – in Dagnys Elternhaus herrscht tatsächlich Ruhe.“

#### **Erzähler:**

Selten sind die Schwestern unbeaufsichtigt, wenn ja, schwirren sie zu nahe gelegenen Wäldern oder Seen. Für Dagny Juel verschmilzt die Natur schon zeitig mit einer gewissen Traurigkeit der Seele, die sich später in ihren symbolistischen Texten als Todessehnsucht artikuliert. Wie hier in „*Dämmerung*“ - einem Fragment gebliebenen Text aus dem Jahr 1900:

### **MUSIK**

#### **ZITATORIN - Dagny Juel**

Da ging sie langsam an Bächen und Mooren entlang, und sie pflückte die bleichen Wachsblumen des Moors mit ihren flaumigen Stengeln, sie pflückte die weißen Callablumen des Bachs mit den goldenen Mündern, sie sammelte die mattleuchtenden Sterne und Rosen der See mit den kalten, nassen Armen, die ihr schleichend ins Herz wuchsen und sich dort festsaugten. Doch sie fror, und eines Morgens, fühlte sich ihr Herz an wie ein kalter weißer Kristall. Der Glanz schnitt ihr in die Augen, und sie sehnte sich nach geheimen Blumen, beschienen von keiner Sonne, gefährlichen Blumen, die Gift in ihren Adern trugen, betäubend und unverständlich. Und eines Nachts fand sie tief im Wald, im Innern des Schattens, wohin kein Sonnenstrahl vordringen konnte, eine dunkle und schicksalsträchtige Pflanze mit ausladenden Blättern und schwermütigen Glockenblüten in einer Farbe, die vom Himmel geholt war und aus der Erde. Gierig las sie in ihren umschleierten Augen, presste sie an ihr Herz, und sie fühlte, dass sie ihren giftigen Atem liebte.

#### **Erzähler:**

Doch noch sind die Tage auf *Rolighed* unbeschwert. Die junge Juell - groß, auffallend schlank und blass für ihr Alter - trägt dichtes rotes Haar und entwickelt neben dem Klavierspiel eine Passion für Literatur. Bereits mit Fünfzehn liest sie sich durch Aischylos, Sophokles und Euripides, liebt Shakespeare und verschlingt die modernen Norweger. Folgerichtig schießt die Teenagerin nach Ibsen und Strindberg, doch die sind im Hause Juell verboten, kratzen sie doch an der Ordnung bürgerlicher Werte: Ibsen hatte immerhin noch den Anstand eines ordentlichen Familienvaters, während Strindberg als dekadent und 'verderbt' gilt. Schon das allein kann in einem jungen Menschen die Neugier wecken. Als eines Sonntags der Pastor von der Kanzel gegen

Darwin wettet, läuft die junge Juel, die vorher noch nie von dem britischen Naturforscher gehört hatte, schnurstracks in die öffentliche Bibliothek und leiht sich zwei seiner Bücher aus. Diese Tollkühnheit bleibt in der kleinen Stadt Kongsvinger nicht verborgen, sodass die Mutter wegen der Verfehlung ihrer Tochter zur Schulleitung zitiert wird. Dagny muss die inkriminierten Bücher aushändigen und versprechen, nie wieder unstatthafte Literatur zu lesen.

Die Juells empfangen häufig Besuch und geben gerne Feste. Neben adligen Familien und Persönlichkeiten aus der Politik ist der Arzt Dr. Christian Munch häufig Gast des Hauses. Der Busenfreund des Vaters aus Universitätstagen wohnt mit seiner Familie im achtzig Kilometer entfernten Kristiania, dem heutigen Oslo. Dessen Sohn Edvard studiert an der *Königlichen Norwegischen Zeichen- und Kunstschule*. Der junge Künstler ist von der eigensinnigen Tochter des Hauses fasziniert, und es ergeben sich lange Gespräche auf ausgedehnten Spaziergängen in der Natur. Der bereits 18-jährige Edvard ist schüchtern, die noch 15-jährige Dagny scheint es dagegen wissen zu wollen. Als sie bei einer Umarmung am See beobachtet werden, kommt das in der puritanischen Gegend einem Skandal gleich. Die Eltern machen sich um ihr Kind größte Sorgen, außerdem verspricht ein angehender Künstler wie Edvard Munch für die Tochter eines berühmten Arztes und Nichte eines Staatsmannes alles andere als eine gute Partie zu sein.

Als Dagny Juell schließlich mit einem Marinekadetten in einem Kongsvingerer Gasthaus beim Biertrinken gesehen wird, ist die Gerüchteküche vollends am Kochen. Die Eltern sind um den guten Ruf der Familie besorgt und reden ihr ins Gewissen. Sie akzeptiert zähneknirschend und konzentriert sich verstärkt auf das Klavierspielen, übt Tag für Tag Bach, Brahms, Schubert, Beethoven und verfolgt das Ziel, auf dem Konservatorium in Christiania zugelassen zu werden. Ihre jüngere Schwester Ragnhild bemüht sich um die Sangeskunst. – Edvard Munch hält die jungen Frauen beim gemeinsamen Musizieren auf einem Bild fest.

Minda und Hans Juell befinden die Exaltationen ihrer Tochter Dagny noch nachträglich bedenklich und möchten sie in eine angesehene, möglichst adlige Familie im Freundeskreis verheiraten. Jedenfalls sehen sie sie als für die Ausschweifungen in Christiania zu anfällig an und verordnen das Gegenteil: ein entferntes Mädchenpensionat. Für das Unterfangen von Pflicht und Disziplin scheint sich Deutschland anzubieten. Also bringt Dr. Juell seine Tochter eigens in eine entsprechende Einrichtung nach Erfurt. Dagny fühlt sich von den Eltern betrogen, empfindet diese Schule nicht als Pensionat für höhere Töchter, sondern als Anstalt mit gefängnisartigen Zuständen. Sie muss das Zimmer mit vier weiteren jungen Damen teilen und sich der strengen Hausordnung fügen. Auch ist der Unterricht nicht sonderlich anspruchsvoll. Immerhin lernt sie die deutsche Sprache und mit den Schülerinnen heimlich Rauchen wie auch Alkohol trinken.

Sie entdeckt den Roman *Frau Marie Grubbe* von Jens Peter Jacobsen, Literat, Naturwissenschaftler und Darwin-Übersetzer. Darin geht es um die dänische Gutsherr-

Tochter Marie, die einen Sohn des Königs Frederik III. heiratet. Keine Frau im Land kann eine bessere Partie machen. Doch Marie sucht nicht den Reichtum, sondern die Liebe, die ihr in den royalen Bezirken nicht begegnet. Sie geht deshalb eine Affäre mit ihrem Schwager ein, später mit einem Kleinadligen, bis sie schließlich die Frau eines Knechts wird, der ihr lieb und teuer ist. - Jacobsen beschreibt in seinem Roman die umgekehrte Karriere einer Frau, die sich hochschläft – und dafür in der Gesellschaft geächtet wird. Die Protagonistin Marie gehört zu den ersten emanzipierten Frauen in der Literatur, die ihr Leben unbekümmert von patriarchalischen Normen selbst in die Hand nehmen, sexuelle Bedürfnisse frei ausleben, vor allem: Liebe nicht mit Emporkommen verwechseln.

Dieser Typus Frau sollte für Dagny Juel ein Vorbild werden. Darüber hinaus saugt sie in Erfurt wie ein Schwamm die zu Haus unerreichbare Literatur Schopenhauers, Nietzsches, Ibsens und Strindbergs auf. Begriffe wie Freiheit, Kunst und Bohème haben auf sie soghafte Wirkung. In dieser Zeit fängt Dagny Juel selbst ernsthaft an zu schreiben, ja sie ist wie besessen davon Autorin zu werden. Der folgende Prosatext aus dem Jahr 1900 trägt den Titel *In questa tomba oscura*. Er ist dem gleichnamigen melancholischen Gedicht Giuseppe Carpanis entlehnt, das Beethoven vertonte.

**MUSIK** – Beethoven *In questa tomba oscura*

### **ZITAORIN Dagny Juel**

„*In questa tomba oscura ...*“

Gebeugten Hauptes eilte sie die Straße hinauf und die Straße hinab.

Es war dunkel, und zwischen den hohen, düsteren Häusern pfiff der Wind. Wie ein Schiff unter vollen Segeln trieb er sie voran. Sie wusste, es hatte keinen Zweck, dagegen anzukämpfen, sie wusste, sie musste voran, voran, bis sie ihr Ziel erreichte. Was suchte sie? Wohin wollte sie in dieser schrecklichen Nacht? Sie wusste es nicht. Sie schloss die Augen und ließ sich treiben.

Sie kannte den Weg nicht. Sie kannte diese verschwiegene Zeugen von Kummer und Freuden des Menschen nicht. Sie sah mit Furcht in diese einsamen Lichter, die fieberhaft in die Nacht hinaus leuchteten und von Krankheit erzählten – von Liebe. Diese Lichter hinter den dunklen Mauern zwischen dem wispernden Grün der Gärten erinnern sie an etwas in ihrem Leben, an das Fieber, das sie diese Nacht hinausgetrieben hatte.

Was wollte sie? Was wartete auf sie?

Sie wusste nur, dass sie in dieser Nacht das Rätsel ihres Lebens lösen sollte, dass sie in dieser Nacht ihrem Lebensglück gegenüberstehen würde, oder – ging es um ein Verbrechen, das sie begangen hatte?

Sie erschauerte. Sie hatte das vor so vielen Jahren vergessen. Sie hatte vergessen und versteckt geglaubt, doch nun, in dieser schwarzen Nacht, während der Sturm sie pfeifend dem unbekanntem Ziel entgegentrieb, nun fühlte sie mit jeder Sekunde in

Angst stärker und schmerzvoller, dass dieses Eine in ihrer Seele gelebt hatte, sein unterirdisches Leben gelebt hatte, sich zu einem flammenden, blutroten Fragezeichen ausgewachsen hatte, das nach Antwort schrie, nach Erlösung.

Und in der Nacht sollte sie vor dem einen Auge des Schicksals stehen und die Antwort bekommen, die Antwort.

Auf einmal blieb sie stehen. Ängstlich lauschte sie. Um sie herum war es so ruhig und so dunkel geworden, so bodenlos dunkel wie in ihrer eigenen Seele. Wo war sie? Sie befand sich nicht mehr auf der Straße. Sie bebte vor Erwartung, sie fühlte, sie war an ihr Ziel gelangt, dass der Abgrund sich vor ihr öffnete. Und sie zitterte vor Begehren, in diesen Abgrund zu sehen, der sie verschlingen würde, wie sie wusste.

Ein schwaches Leuchten, und sie sah, dass sie sich in einer riesigen Halle befand. Die Decke war hoch wie der Himmelsbogen, und vor der Tür, woher das Licht kam, ruhte eine schlafende Sphinx aus Stein.

Langsam ging sie auf die offene Tür zu, hinter der, wie sie wusste, ihr Schicksal lauerte, um sie in seine Arme zu ziehen und ihr das Blut auszusaugen, Tropfen für Tropfen.

Sie stand vor einem Korridor, der von so hellem Licht erfüllt war, dass sie im ersten Augenblick blendete und verwirrte. Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie, dass beide Wände des Korridors mit hohen dunklen Bildern von Menschen bedeckt waren, Männer und Frauen, und alle richteten ihre drohenden, spöttischen und traurigen Augen auf sie, und sie las in ihren grabesfahlen Gesichtern ein Willkommen. Sie sah sie gemessen nicken mit ihren bleichen Köpfen, und las in diesen vielen unergründlichen Augen: Komm, komm näher! Noch bist du nicht da. Wir überbringen dir nur einen Gruß vom Ziel, das dir zuwinkt.

Sie schauderte zurück vor dieser Reihe lebender Toter. Der Gang war so schmal, dass sie ihr hätten ins Gesicht schlagen können mit ihren leichenkalten Händen, hätten sie sie ausgestreckt. Nun hätte sie ihr Leben darum gegeben, zurückzukehren in Nacht und Sturm, doch das, was sie voranzwang, war stärker als die Todesangst.

Weiter musste sie durch das dunkle Feuer dieser leeren Augen, weiter musste sie zu neuen Schrecken.

Auf einmal stand sie am Ende des Ganges. Sie stand vor einem tiefen grabesfinsternen Gewölbe. Nur von der Decke strömte matt ein grünspanfarbenes Licht, das fahl um einen Katafalk auf hohen schwarzen Säulen wogte.

Und nun sah sie dort, dass dort auf der Bahre, reglos und wartend eine Leiche lag, ein Mann.

Und nun stand sie an der Bahre und betrachtete sein Gesicht, das Gesicht, dessen Mund ihr die Antwort geben sollte, der einzige, einzige, der sie kannte.

Und der war tot und stumm für ewig, und die Augen, für die sie alle Schrecken des Grabes getrotzt hätte, um einmal in ihnen lesen zu können, ein einziges Mal, waren geschlossen, geschlossen für ewig.

Und während sie dort lag, zu Boden geworfen, hörte sie hinter sich Schritte, Schritte, die sie kannte, Schritte, die sie geliebt hatte. Und als sie jetzt aufsprang und sich umdrehte, stand er vor ihr, er, der auf der Bahre gelegen hatte, er, der die Antwort besaß. Und er sah sie mit großen, lebendigen, glühenden Augen an.

Und sie legte ihre Hände in seine und sah ihm gierig in die Augen. Und zitternd flüsterte sie: Die Antwort, die Antwort, gib mir jetzt die Antwort!

Da spürte sie seine Hände neu erkalten, in Todesblässe versteifte sich sein Gesicht, und seine Augen schlossen sich unter ihrem verzweifelten Blick.

Lediglich seine Hände drückten ihre Hände fest und unerbittlich, und sie fühlte, wie sie unter seinem Griff verwelkte, unter seinem toten Blick, wie sie verwelkte wie ein Baum im Herbst, während der Sturm wieder seine wilden Todespsalmen sang um sie herum und die Schwärze der Nacht sie umhüllte.

## MUSIK – Beethoven *In questa tomba oscura*

### **Erzähler:**

Ihre – wie Text-Korrelate zu Munchs Bildern wirkenden – literarischen Zeugnisse lassen sich als symbolistisch-expressionistische Nachtstücke bezeichnen.

Merkwürdigerweise ist selbst eine norwegische Sammlung der literarischen Arbeiten erst 1996 ediert worden. Die nun von Lars Brandt ins Deutsche übertragenen Gedichte, Prosawerke und Stücke markieren endlich die unabhängige künstlerische Dagny Juell. Sie liegen unter dem Titel *Flügel in Flammen. Gesammelte Werke* im Weidle Verlag vor.

Das Buch ist mit einem umfangreichen Essay von Lars Brandt bereichert. 2020 nimmt der Theaterexperte Simon Strauß ihre Dramen in seiner Theaterserie *Spielplan-Änderung* bei Klett-Cotta auf.

Nach zwei Jahren kann Dagny Juell das als Verbannung empfundene Internat in Erfurt hinter sich lassen und mit ihm ihre Kindheit. Ins Elternhaus nach *Rolighed* kommt eine selbstbewusste Frau mit unkonventionell halblangen Haaren zurück, die in Gesellschaft versiert Klavier spielt, wie selbstverständlich raucht, mit natürlicher Gelassenheit über Baudelaires' *Les Fleurs du Mal* spricht und über die Emanzipation der Frau überhaupt. Die Eltern müssen begreifen, dass ihre Tochter nicht für ein Leben in Kongsvinger geschaffen ist und diesbezüglich restriktive Maßnahmen nicht fruchten. So geben sie ihrem Wunsch nach, sich in der Königlichen Musikschule als Konzertpianistin auszubilden zu lassen.

Im Herbst 1885 trifft die 18-Jährige in Christiania ein und besteht die Aufnahmeprüfung im Hauptfach Klavier. Dagny Juell spielt auf den mondänen Feste ihres Onkels Otto Blehr, wo die Prominenz Norwegens verkehrt – es sind willkommene Anlässe, ihre Kunst zu zeigen. Ein Musikkritiker vermittelt ihr den Besuch bei Edvard Grieg. Der berühmte Komponist beeindruckt die junge Dagny Juell

derart, dass sie wie versteinert vor ihm steht und erleichtert ist, als die Bitte kommt, ihm doch etwas vorzuspielen. Sie entscheidet sich für *Miniaturen* aus seiner Feder.

## **MUSIK – Edvard Grieg *Nocturne Op. 54, Nr. 4***

### **Erzähler:**

Der begeisterte Grieg prophezeit Dagny Juell eine erfolgreiche Karriere als Künstlerin. Christiania war im späten 19. Jahrhundert für etwas berühmt, wovon Minda und Hans Juell für ihre Tochter fürchteten: eine aus Hasardeuren, politisch Radikalen, Prostituierten und Kriminellen bestehende Subkultur mit Anspruch auf Künstlertum. Der Ausdruck *Les Bohémiens* geht auf Radierungen Jacques Callots von 1621 zurück. Dort sind marodierende Söldner mit Familien im Dreißigjährigen Krieg zu sehen. Es sind theatralische Figuren, schillernd kostümierte Fremde, angeblich aus Böhmen mit unheimlichen Ritualen. Die Radierungen sind weit verbreitet und daraufhin werden fälschlicherweise Underdogs wie Bettler, dunkelhäutige Nomaden sowie Sinti und Roma als „Böhmer“ herabgewürdigt. Literaten, die in ähnlich miserablen Verhältnissen leben und sich genauso als Außenseiter fühlen, benutzten das diskreditierende Etikett „Bohème“ nunmehr als Ehrenbezeichnung. Der heute fast vergessene Dichter Henri Murger veröffentlichte 1851 den in ganz Europa gelesenen Roman *Scènes de la vie de bohème*. Die dort geschilderten Maler und Dichter, vor allem die junge, verliebte, genuss- und schwindsüchtige Mimi, werden zur Folie für Darstellung und Nachahmung der Lebensart in Künstlerkreisen. Murger schreibt als dramatischen Auftakt in die Vorrede:

### **ZITATOR 2 (*Henri Murger*)**

Für den erschrockenen Bürger, für alle jene, die niemals genügend Pünktchen auf dem i einer Definition finden können, wollen wir also in Form eines Lehrsatzes wiederholen: „Die Bohème ist die Vorstufe des Künstlerlebens, sie ist Vorrede zur Akademie, zum Hospital oder zum Leichenschauhaus.“

### **Erzähler:**

Das Buch ist auch die Vorlage für die 1896 und 1897 entstandenen Opern von Puccini und Leoncavallo *La Bohème*. Besonders in der Zeit des vorletzten *Fin de Siècle* fühlen sich Flaneure, kunstsinniges Prekariat, nostalgische Träumer, Dandys, kränkelnde Ästheten, Sensationsgeier, amouröse Globetrotter, nervöse Gourmets, Variété-Geister und die kreative Halbwelt angesprochen. Die Übergänge zwischen ihnen sind fließend und häufig nicht auseinanderzuhalten. In der Sprache etablierter Gesellschaft: „Gesindel!“

Der im November 2021 vor 150 Jahren geborene Autor, Kabarettist und Filmpionier Hanns Heinz Ewers beschreibt diese interdisziplinäre Zunft als „liebe Verwandte“ in einem Gedicht für die Kabarett-Bühne:

### **ZITATOR 3** (*Hanns Heinz Ewers*)

Nackt! Nackt! Ihr Liesen und Lotten,  
Dirnen und Huren, Metzzen Kokotten!  
Nackt! Nackt! Ihr lieben Verwandten,  
Schauspieler und Dichter, Maler und Musikanten.  
Reißt die Fetzen herab, dreht euch vor und herum  
Vor dem zahlungskräftigen Publikum.  
Nur keine Scham vor Mann oder Weib,  
Nackt, nackt, Seele und Leib.  
Der da? Die da? – Der Gönner und Zahler  
Wirft auf den Teller den Silbertaler.  
Kauft euch wie Käse, wie Pflaumen und Birnen  
Dichter und Dirnen.

### **Erzähler:**

Wie es Ewers beschreibt, versuchten die weiblichen und männlichen Protagonisten in euphorischer Selbstinszenierung, ihre Werke zu veröffentlichen oder auszustellen, bieten sich etwaigen Verlegern und Salonbetreibern wie Prostituierte an. Unter ihnen befinden sich sogenannte Grisetten, die darauf warten, von Gentlemen höherer Gesellschaft alimentiert zu werden. Es ist ein gemeinsames Werben um die Gunst der Wohlstuitierten. Gemessen an gesellschaftlicher Norm herrschte in Sachen Erotik Libertinage. Das rief natürlich nächtliche Ausflügler des Bürgertums oder der Aristokratie auf den Plan, die den Taler locker trugen. Auch die Originalität der Kostümfeste, die Exzentrik der Persönlichkeiten, die Übertreibung der Selbstinszenierungen zwischen Größenwahn und Verzweiflung hatten für Neugierige und Moralgesättigte fabelhafte Reize parat. Wer wollte nicht dabei gewesen sein, als – wie Théophile Gautier kolportiert – aus dem Totenschädel eines in der Schlacht von Moskau gefallenen russischen Trommlers genüsslich Rotwein getrunken wurde. Überhaupt hat Alkohol trotz permanenten Geldmangels für die Gemeinsamkeit eine übergeordnete Rolle gespielt. Er schien überaus tauglich für künstlerische Beflügelung und Problemverdrängung, für Befreiung des Individuums und selbstzerstörerische Momente. Unmäßiges Trinken sowie der Genuss von Halluzinogenen und Opiaten gehörten im ungeschriebenen Manifest an erste Stelle. In den Wintermonaten waren beheizte Cafés gefragt, wo sich stundenlang an einem Getränk aufgehalten werden konnte. Die Wirte ließen das gern zu, denn Lebensart und Zurschaustellung der Bohemiens war dazu angetan, zahlungskräftigere Gäste anzuziehen. Trotz libertärer Gesinnung für Offenheit und Selbstverwirklichung waren auch die künstlerischen Eliten eine explizit maskulin dominierte Gesellschaft. Männer saßen in den Gremien, führten die Verlagshäuser, Galerien und Museen, Männer waren die prominenten

Künstler, auch die Kritiker. Karl Scheffler, eine Art Papst dieser Zunft, schreibt noch 1908:

### **ZITATOR 2** (*Karl Scheffler*)

Das männliche Kunstgenie blickt auf die Frau wie auf ein Kunstwerk in der Natur, wie auf ein Gegenbild seines höchsten Strebens. Ist also die Frau nicht imstande, Kunst zu schaffen, die Ideen des Lebens bewusst zu bilden, plastisch zu gestalten, so ist ihr Naturell doch mit Kunst verwandt.

### **Erzähler:**

Frauen wurden demzufolge auch in der Bohème als freizügige Ehefrau, Modell, Muse oder Salonlöwin mit künstlerischen Ambitionen geschätzt; sie werden entweder angebetet oder verachtet, gehen als Heilige oder Vamp in die Werke ein, werden selten als gleichwertige Partnerin oder Kollegin angesehen.

Edvard Munch führt Dagny Juel in die avantgardistischen Kreise Christianias ein. Meist sitzen sie im Wirtshaus *Gravesen* am Tisch bei Hans Jæger, der bei den Behörden wegen des Propagierens freier Liebe unter Beobachtung steht. Nach seinem im Dezember 1885 erschienenen Buch über die Bohème von Christiania ist der philosophische Anarchist Gespräch über die Grenzen Norwegens hinaus. Das Werk wird sofort verboten und Jæger wegen Blasphemie und Pornografie unter Anklage gestellt. Munch porträtiert ihn mit Mantel und Hut in der Ecke einer Couch mit obligatorischem Glas. Auch sind häufig das Malerpärchen Christian und Oda Krogh, der Kunstkritiker Jappe Nilssen und der Dramatiker Gunnar Heilberg zugegen. Mit einem Wort: Juel hat die faszinierenden Persönlichkeiten der norwegischen Bohème an einem Tisch. Hier wird für die Tochter aus moralischem Hause zum ersten Mal die künstlerische Welt ins echte Leben geholt. Denn Heilberg schreibt ein erotisches Drama mit einer Heldin nach Vorbild Oda Kroghs. Die verheiratete und emanzipierte Frau hat in seinem Stück gleichzeitige Affären mit drei Liebhabern. Damit sich Heilberg für das Werk angemessen inspirieren kann, ist schnell beschlossene Sache, dass Oda ganz real ihn selbst, Nilssen und Jæger zum Liebhaber nimmt. Auch Christian Krogh möchte keinesfalls einem Experiment, das für die Dichtung unverzichtbar scheint, entgegenstehen. Diese besondere Liaison gilt der Beobachtung, ob Schmerz oder Eifersucht die künstlerische Kreativität der Beteiligten beeinflusst. Jæger nutzt die Feldforschung gleichzeitig für eine Studie über sexuelle Sozialität. Juel betrachtet das Spiel der Liebe mit der Kunst mit großem Interesse. Denn hier geht es nicht um Maß und Gesetz wie auf *Rolighed*, sondern um ungebremste Lust am Dasein, das Opponieren gegen gesellschaftliche Tabus und Verwirklichung. Die Bohème und Reformbewegung des späten 19. Jahrhunderts erinnern nicht zufällig an die 80 Jahre spätere Aussteigerkultur der Hippies. In „Dämmerung“ schreibt sie:

## MUSIK – Edvard Grieg: *Miniaturen, Schmetterling*

### ZITATORIN - Dagny Juell

[...] Und sie dachte an all die verschiedenen duftenden Blumen ihres Lebens. Sie fühlte sie umherflattern um sich wie tausendflügelige, tausendfarbige Vögel. Alle Melodien hatten sie gesungen, alle Farben hatten sie ausgeschüttet über ihre Nächte und Tage. [...] Wie jung sie damals war und wie fernab des Lebens! So fern, dass selbst ihre Sehnsucht ihm kaum nahekam. Sie sah sich selbst, den Arm voller Blumen, Kornblumen, blau wie ihr eigenes Gemüt, blau wie ihre leichtsinnige Frühlingsseele. Und sie warf und streute die Blumen um sich, streute und pflückte sie ... gelbe im Haar, rote um die Arme, blaue und weiße ... Tulpen, Veilchen, Flieder ... Und der Duft erfüllte ihre Sinne, doch die Seele schlief. Dann kamen die Tage der Rosen. Nichts als Rosen, volle, schwere, flammende Rosen ... Das ganze Leben war eine Rosenhecke, und sie sog den Duft ein mit allen Poren. [...].

### Erzähler:

Dagny Juell scheint in der Bohème Christianias ein neues Zuhause, oder wenigstens das gefundene zu haben, was sie im Dasein auf *Rolighed* vermisste; hat nun endgültig das behütete Elternhaus hinter sich gelassen. Dem neuen Lebensabschnitt und der buchstäblichen Identifikation mit dem Künstlertum geschuldet, lässt sie eine kleine Korrektur in ihrem Namen vornehmen und entfernt ein „L“ des als bislang mit Doppelkonsonant ausklingenden Juell. Mit Theaterbesuchen der umstrittenen Autoren, Diskussionen über Kunst, Literatur und, durch das Leben mit den Künstlern selbst, ist sie vollkommen in ihrem Element. Doch fällt sie im Kreis der *Gravesen*-Künstler nicht als Protagonistin, sondern mit einer Art rätselhafter Zurückhaltung auf. Gunnar Heilberg beschreibt diese besonders reizvolle Diskretion als „beunruhigend charmant“. Die Beziehung zu Edvard Munch intensiviert sich; sie gelten als ein Paar. Er porträtiert Dagny Juell lässig ausgestreckt liegend mit offener Bluse auf seinem Bett. Das 1886 entstandene Bild mit dem Titel *Der Tag danach* scheint einen leidenschaftlichen Augenblick in die Ewigkeit bannen zu wollen. Munch wird sich diesem Motiv später noch einmal widmen. Im selben Jahr publiziert das Doppeltalent Christian Krogh den Roman *Albertine*. Auch dieses Buch wird von den Behörden konfisziert und der Autor zu einer Geldstrafe wegen Pornografie verurteilt. Den Roman illustrierend malt er das etwa lebensgroße Bild *Albertine im Wartezimmer des Polizeiarztes*. Es zeigt prostituierte Damen im Wartezimmer für die Pflichtuntersuchung auf Geschlechtskrankheiten. Da dem Gemälde äußerlich nichts Frivoles anhaftet, hängt es sichtbar in einer Galerie und macht Werbung für das verbotene Buch. Von Munch wissen wir, dass ihn sein Freund Krogh darum bat, zumindest in der ersten Fassung, eine dieser Damen des *Albertine*-Bildes zu übernehmen. Als die Figur auf der Leinwand gebannt war, erinnerte sie nicht zufällig an Juell. Krogh hat später diesen Sachverhalt dementiert. Es ist müßig, allen Geschichten mit der Frage nach ihrem

vollen Wahrheitsgehalt auf den Grund zu gehen. Festzuhalten ist der Beginn rankender Mythen um eine junge Frau inmitten obsessiver Künstler. Trotzdem Munch in der Bohème viel Wahrnehmung erfährt, findet er mit seinen Werken in der Öffentlichkeit keine Anerkennung, im Gegenteil: Seine Bilder werden als merkwürdig unfertig und formlos abgetan. Im Herbst 1886 ist in der Zeitung *Aftenposten* zu lesen:

#### **ZITATORIN 1** (*Zeitungsartikel*)

Ständig bekommt man es zu hören: Je abscheulicher das Publikum ein Bild findet, desto mehr versichern „die Künstler“, wie vortrefflich und genial es ist, und wenn die Allgemeinheit keinen Gefallen an Munchs oder Krohgs Gemälden findet, dann liegt die Schuld natürlich nicht beim Maler, sondern am Publikum, dem es an höherem Verständnis fehlt.

#### **Erzähler:**

Die Presse spricht von fehlerhaftem Malen, unglücklicher Behandlung des Stoffes und Hintergrundes, gar von Gelächter des Publikums und Schmiererei. Die Zeitung *Aftenposten* schreibt wiederum:

#### **ZITATORIN 1** (*Zeitungsartikel*)

Dem Maler E. Munch ist am besten gedient, wenn man seine Bilder schweigend übergeht.

#### **Erzähler:**

Es ist ein Dilemma: Bilder werden so gut wie nicht verkauft und auch finanziell sieht es nicht eben rosig aus. Auch die von ihm porträtierten Freunde und Kollegen können nicht aushelfen, da sie in ähnlichen Verhältnissen leben. Darunter leidet Munch. Wegen der Häme in der Öffentlichkeit und dem engen Kontakt zur Bohème zieht sich auch verstärkt die Familie zurück. Sein Vater soll in dieser Zeit ein Gemälde zerstört haben, das ihn selbst und zwei andere Personen zeigte, sowie seinem Sohn das Geld für Malutensilien verweigert haben. Um sich von diesen Querelen zu entspannen, zählt Edvard Munch die letzten Kronen und flieht mit Juel an die Küste von Åsgårdstrand, einem kleinen Fischerdorf am Fjord und skizziert den Augenblick eines Spaziergangs:

#### **ZITATOR 1** (*Munch*)

Es war Abend. Ich ging am Meer entlang, der Mond schien durch die Wolken. Steine ragten aus dem Wasser wie die mysteriösen zauberischen Bewohner des Meeres. Riesige Möwen lachten, einige auf dem Strand, andere auf dem Wasser. Das Mädchen neben mir schien eine Meerjungfrau zu sein, mit leuchtenden Augen, und ihr fließendes Haar glänzte im Lichte des Horizonts.

**Erzähler:**

Die stille zurückhaltende Frau mit blassem Teint, blauen Augen und rötlich gelocktem Haar ist eine Sensation. Auch Künstler wie Gustav Vigeland sind hingerissen. Der später bedeutendste Bildhauer Norwegens fertigt von Juels Kopf eine Skulptur an. Aber die Porträtierte verbringt die Zeit nicht damit, sich feiern oder anbeten zu lassen, obwohl es keinesfalls an Verehrern fehlt. Trotz einer gewissen Omnipräsenz künstlerischer Ansprüche übt sie ausgiebig für das Abschluss-Examen am Konservatorium, denn das ist der eigentliche Grund ihres Aufenthaltes in Christiania. Zur Prüfung spielt sie – noch immer von der persönlichen Begegnung ergriffen – ein Stück von Edvard Grieg. Das Diplom besteht sie mit Auszeichnung, die Familie ist zum ersten und einzigen Mal begeistert von Dagny.

Der kurz vor dem Zusammenbruch stehende Edvard Munch bekommt einen rettenden Brief aus Deutschland, in dem er gebeten wird, im frisch renovierten Architektenhaus des *Vereins Berliner Künstler* auszustellen.

Die 25-jährige Juel nutzt die Gunst der Stunde, um die Eltern zu bitten, ihr bei der Verwirklichung einer Karriere als Pianistin zu helfen, indem sie ihr gestatten, bei international renommierten Lehrern das dafür nötige künstlerische Profil zu schärfen. Jetzt wirft sie selbst wiederum Deutschland in die Waagschale, nicht zufällig trifft ihre Wahl auf Berlin. Die Eltern stimmen zu.

**MUSIK – Puccini: La Bohème**

## 2. Stunde

### MUSIK - Conrad Ansorge: 3 Traumbilder Op. 8

#### **Erzähler:**

Dagny Juel zieht im Winter 1892/93 von Norwegen nach Berlin. Im Gegensatz zu Christiania ist die Hauptstadt an der Spree mit 1,5 Millionen Einwohnern eine Weltmetropole. Mit der Industrialisierung und Reichsgründung sind hier rasante Veränderungen vonstatten gegangen. Durch die Neubebauung für kommunale Einrichtungen wurde insbesondere die Altstadt modern überformt. Vielen Besuchern erscheinen die Bauten unterkühlt und, im Gegensatz zu Wien, Paris oder London, als nicht mit der Zeit gewachsen zu sein. Die gesamte Innenstadt wird häufig als diffus und gesichtslos, d.h. ohne zentrale Ausrichtung beschrieben. Die Profanbauten werden als empfindungsarm und phantasielos wahrgenommen, seien verwaltungstechnische Architektur reiner Sachlichkeit. Ebenso nüchtern, kasernenartig und von Leere des Stils geprägt seien die monumentalen Repräsentationsbauten. Ein eklektizistischer Kolonialstil und, wie ein Kulturkritiker schreibt, „korrekt gewordenes Griechentum“ geben die Akzente. Das besondere Berliner Flair der 1890er Jahre ist bürokratisch, soldatisch, subaltern und parvenühaft. Aber gerade das auf Vernunft reduzierte, technisierte Milieu und die überall herrschende materialistische Weltanschauung machen Berlin zu einer führenden Metropole der Moderne. Dagny Juel erlebt die Stadt während intensiver Bautätigkeit. Beispielsweise entsteht auf Initiative Kaiser Wilhelms II. der Berliner Dom. Auch der Universalgelehrte und spätere Außenminister Walther Rathenau ist kein Freund dieses Monumentalbaus. In seinem Essay *Die schönste Stadt der Welt* schreibt er:

#### **ZITATOR 3** (*Walther Rathenau*)

Ihr grenadiermäßiger Aufmarsch, ihre breiten kastenähnlichen Formen, die kulissenartig uninteressante Verteilung der Raumflächen mindert die Wirkung, die nächstens durch die überlaute Phraseologie der Domarchitektur gänzlich aufgehoben sein wird. Das kindliche Behagen an symmetrisch geordneten Formen beherrscht unseren militärfrommen Geschmack so sehr, dass jedes Gesamtbild sich in uninteressant harmonische Reihen mit Mittelstück und Pendants auflöst und schließlich immer wieder etwas Ähnliches entsteht wie eine Kamingarnitur.

#### **Erzähler:**

Es schlägt die Stunde des Positivismus, des ungebremsten Glaubens an die Technik. Berlin ist ein mustergültiger Ausstrahlungsort für Industrie, Medizin und Naturwissenschaft. Auch die Malerei unterliegt dem Diktum der Realitätsbestimmung,

ist daher schwunglos und dient eher Dekorationszwecken. Adolph Menzel ist unter den anerkannten Künstlern eine Ausnahmeerscheinung. Privat werden kleinere Porträt- oder Landschaftsbilder geschätzt, museal Genre- und Schlachtenbilder gehängt. Kunst hat den Wert von Unterhaltung und wird am liebsten im Kontext von Bier und Blasmusik konsumiert. Die Maler Max Liebermann, Walter Leistikow und Lesser Uri sind noch vollkommen unbekannt. Kaiser Wilhelm II. proklamiert:

### **ZITATOR 2** (*Kaiser Wilhelm II.*)

Wenn nun die Kunst, wie es jetzt vielfach geschieht, weiter nichts tut, als das *Elend noch scheußlicher hinzustellen*, wie es schon ist, dann versündigt sie sich damit am deutschen Volke. Die Pflege der Ideale ist zugleich die größte Kulturarbeit, und wenn wir hierin den anderen Völkern ein Muster sein und bleiben wollen, so muss das ganze Volk daran mitarbeiten, und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muss sie bis in die untersten Schichten des Volkes hindurchgedrungen sein. Das kann sie nur, wenn die Kunst die Hand dazu bietet, wenn sie erhebt, statt *in den Rinnstein niedersteigt!* Ich empfinde es als Landesherr recht bitter, dass die Kunst in ihren Meistern nicht energisch genug *gegen solche Richtungen Front* macht.

### **Erzähler:**

In Berlin ist in der Dichtung gerade erst der Naturalismus angekommen. Zwar wirkt immer mal wieder Stefan George in der Stadt, oder im Friedrichshagener Dichterkreis entstehen impressionistische Texte, doch geschieht das unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dagegen ist die Presselandschaft vielseitig und hält mit der gebotenen Tagesaktualität schritt, genügt mit der *Vossischen Zeitung* sowie dem *Berliner Tageblatt* höherem Anspruch. Maximilian Harden gründet gerade mit der Wochenschrift *Die Zukunft* ein sozialkritisch und künstlerisch sensibles Blatt, welches von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Auch die Theater hinken nicht mehr den Metropolen Wien oder Paris hinterher.

Die Norwegerin schreibt sich am *Stern'schen Konservatorium der Musik* ein, das der *Königlich Akademischen Hochschule* gleichrangig ist. Sie entrichtet die fälligen Studiengebühren und mietet für zehn Mark pro Monat ein Zimmer mit Frühstück in der Karlstraße. Die Berliner Lebenshaltungskosten sind übersichtlich, nur der Zigarettenverbrauch schlägt zu Buche. Aber Juel will sich diesbezüglich nicht einschränken, ist es doch der einzige Luxus, den sie sich gönnt. Sie besucht am Konservatorium die Kurse für Fortgeschrittene.

Munch ist in dieser Zeit verreist und so erzählt der in Berlin lebende norwegische Maler Eilert Adelsteen Normann vom jüngst vorgefallenen Skandal ihres Freundes, der sich selbst für die deutsche Hauptstadt gewaschen hat. Das Mitglied des *Vereins Berliner Künstler* Normann hatte den kulturpolitisch einflussreichen Zirkel überzeugt, seinen Landsmann Munch auszustellen, und war insofern bestens über die Folgen der

Angelegenheit informiert. Der aus Christiania angereiste Maler hält sich daraufhin mit Unterbrechungen 16 Jahre in Berlin auf.

Am 8. November 1892 präsentiert Munch zur Vernissage im mondänen Architekturhaus 55 seiner Werke. Sein Juel-Porträt *Der Tag danach* ist unter den gezeigten Bildern. Die Ausstellung wird mit „Ibsenschen Stimmungen“ beworben und ist gut besucht. Doch mit der Eröffnung kommt der Eklat. Selbst die eher kunstsinnige Presse überbietet sich mit Beschimpfungen. Das *Berliner Tageblatt* schreibt:

#### **ZITATORIN 1** (*Zeitungsartikel*)

„Wie mit Besen hat unser norwegischer Zauberlehrling mit dem Pinsel herumgefuchelt und sich gewiss dabei gedacht: »Seht, ich brauche nur in meine Farbentöpfe hineinzutauchen, und Raffael und Tizian müssen sich vor mir verkriechen!«“

#### **Erzähler:**

Und die *Vossische Zeitung* spricht von:

#### **ZITATORIN 2** (*Zeitungsartikel*)

„unglaublichen Zeugnissen des kranken Sehvermögens und des willkürlich geschwenkten Schmierpinsels eines modernen Sudlers“.

#### **Erzähler:**

Die *Kunstchronik* verkündet, dass es keinen Sinn habe, über Munchs Bilder Worte zu verschwenden, da sie absolut nichts mit Kunst zu tun hätten. Doch werden reichlich Worte gemacht und sich dabei in den unteren Schubladen bedient. Die Ausstellung wird damit zum Auslöser eines schon längst brodelnden Kulturkampfes der Avantgarde gegen die vom Kaiser goutierte Historienmalerei. Zugleich weiß Munch die junge Moderne auf seiner Seite. Er schreibt:

#### **ZITATOR 1** (*Munch*)

Das Museum ist voll von abscheulicher deutscher Kunst – schmachtenden Frauen – Schlachtenbilder mit sich aufbäumenden Pferden und glänzenden Kanonenkugeln – wie ekelhaft.

#### **Erzähler:**

Der Bildhauer Max Kruse erinnert sich, dass der Historienmaler Anton von Werner die Ausstellung als Hohn für die Kunst für geschlossen erklärte.

#### **Zitator 2** (*Max Kruse*)

Wir erklärten, dass man einen Eingeladenen nicht wieder herausschmeißen könne. Darauf Werner: „Det is mir allens janz ejal, die Ausstellung wird jeschlossen!“ Und nun gab es einen furchtbaren Krawall mit Pfeifen und Johlen und schließlich eine regelrechte Keilerei. Wir Jungen wollten aus dem Saal und die Älteren verstellten uns den Weg. Schließlich formierten wir uns zu einem Keil und durchbrachen die Mauer der Gegner. Siegestrunken zogen wir aus der Wilhelmstraße die Leipziger Straße und Potsdamer Straße entlang und landeten an der Potsdamer Brücke in einem großen Saale des Burggrafen.

### **Erzähler:**

Die Kunstszene ist gespalten, die vorzeitige Schließung der Ausstellung gilt als Aufbruch in die Moderne. Max Kruse, Walter Leistikow, Lesser Uri und Max Liebermann votieren für Munch und ebnen den Weg in die *Berliner Secession*. Der Norweger leitet den expressionistischen Strang der Kunstgeschichte ein, sein Name ist seit November 1893 unvergessen mit dem Aufbegehren der Moderne verquickt und der europäischen Avantgarde eine Verheißung. Ja, Munch ist urplötzlich, wenn auch ein berüchtigter, doch bekannter Mann. Für Dagny Juel muss das wie eine Heldengeschichte klingen. Der norwegische Malerkollege Adelsteen Normann ist es wohl auch, der das ersehnte Wiedersehen arrangiert.

Im Herbst 1892 kam ein weiterer Skandinavier nach Berlin, der schon, bevor er die Stadt betritt, für Furore sorgte: August Strindberg. Seine Stücke wurden bereits erfolgreich an der *Freien Bühne* und am *Residenztheater* gespielt, Maximilian Harden hatte im ersten Heft der *Zukunft* programmatisch einen Brief des Schweden abgedruckt.

Es lag in hoher Auslage aus. Der Brief berichtet von Schulden, großen literarischen Arbeiten und dem Wunsch, nach Berlin zu kommen. Auch in Stockholm sammeln Künstler für den gerade von seiner Frau geschiedenen und abgebrannten Dichter. Allein dessen Anklage wegen Gotteslästerung und die persönliche Korrespondenz mit Nietzsche machen ihn zum Mythos.

Nun ist er selbst vor Ort.

Einer derjenigen, die Strindberg am Stettiner Bahnhof begeistert in Empfang nehmen, ist der angehende Dichter Stanisław Przybyszewski. Und es dauert nicht lange, dass sich Munch und Strindberg über den Weg laufen, sich miteinander anfreunden, der Maler den Dichter porträtiert. - Jens Thiis, späterer Direktor der Nationalgalerie Christianias und Freund Munchs erinnert sich:

### **ZITATOR 1 (Jens Thiis)**

Es lag eine gewisse elegante schwedische *grandezza* über Strindbergs Art, sich aufzuführen, die sehr verschieden zu Munchs unmittelbarem norwegischen Wesen war, aber die beiden kamen zusammen ausgezeichnet aus, und es gab sicher keine geringe Entwicklung von Ideen bereits in dieser ersten Berliner Zeit.

### **Erzähler:**

Juel und Munch sind sich wie in Christiania wieder nahe. Doch der Maler verheimlicht seiner Freundin die neuen Bekanntschaften um Strindberg; weiß er doch nur zu gut um ihre Wirkung in diesen Kreisen, auch um die vollkommene Enthemmung seiner Künstlerkollegen. Die versammeln sich in der von Gustav Türke geführten Weinhandlung *Zum schwarzen Ferkel*: Neue Wilhelm Straße, Ecke Unter den Linden, direkt am Brandenburger Tor.

Der Literaturwissenschaftler Marek Fiałik hat aus Erinnerungen, Briefen und autobiographischen Romanen unter dem Titel *Die Berliner Künstlerbohème aus dem „Schwarzen Ferkel“* ein übersichtliches Kompendium über das Stammlokal vorgelegt, wo sich zu exponierten Trinkgelagen eine Schar illustrierter Gestalten einfinden. Da wären der Kunstkritiker und Redakteur Franz Servaes, der Chirurg und Erfinder der Lokal-Anästhesie Carl Ludwig Schleich, der deutsch-schwedisch-finnische Dichter und Schauspieler Adolf Paul, das aus Christiania kommende Künstlerpaar Christian und Oda Krogh sowie Gunnar Heiberg, der Herausgeber und Dichter Otto Julius Bierbaum, der Lyriker Richard Dehmel, der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe, der Dichter-Clochard Peter Hille, Edvard Munch und natürlich der Leithammel August Strindberg.

In dieser exzentrischen Gemeinde internationaler Zecher ist Stanisław Przybyszewski, auch als „genialer Pole“ bezeichnet, der bizarrste. Der Medizinstudent glänzt in den Vorlesungen vornehmlich mit Abwesenheit, schreibt aber, um sich über Wasser zu halten, für Kommilitonen die Doktorarbeiten. Mit seinen essayistischen Schriften zu Chopin und Nietzsche findet er Zugang in die künstlerisch-literarischen Kreise, spielt so hinreißend Chopin, dass die gesamte Avantgarde in Verzückung gerät, inspiriert Carl Ludwig Schleich zur Entdeckung der Lokalanästhesie, gilt als ausgezeichneter Liebhaber, trinkt die alkohol-resistentesten Bohemiens unter den Tisch, interessiert sich für Satanismus. Seine Richard Dehmel gewidmete *Totenmesse* ist in aller Munde. Der Text ist ein literarisches Phänomen und sprengt alle bis dahin gewohnten ästhetischen Kategorien. Die rhapsodische Prosa verblüfft mit philosophischen Versatzstücken, dekadenten Halluzinationen und naturwissenschaftlichen Begriffen die Berliner Avantgarde. Es ist sofort klar, dass diese traumartigen Fragmente mit sadomasochistischen Obsessionen und nekrophilen Passagen keine bürgerliche Leserschaft finden – und werden dennoch zur Sensation. Kritiker schreiben:

## **ZITATOR 2**

„Unheimlicher Glanz, oft in den schillerndsten Farben, wie sie auf Sumpfgewässern spielen“.

### ZITATOR 3

„Mit betäubenden Weihrauchnebeln und den feierlichen Chorälen der furchtbaren Schwarzen Messe mischte sich Angst und lüsternes Grauen vor den halb geahnten, halb herbeigesehnten Höllenstrafen zu einem orgiastischen Taumel“.

### ZITATOR 1

„Totenmesse ist vielleicht das Bedeutendste und Hervorragendste, das Genialste und Modernste, was die neuere deutsche Novelle aufzuweisen hat.“

#### **Erzähler:**

Und wirklich, mit diesem Werk ist Przybyszewski wie Munch ein Pfadfinder des Expressionismus. Seine *Totenmesse* beginnt mit einem Seitenblick auf das Johannes-Evangelium:

### ZITATOR - Przybyszewski

„Am Anfang war das Geschlecht. Nichts außer ihm – alles in ihm.“

#### **Erzähler:**

Die unmissverständliche Blasphemie ist gleichzeitig Auftakt zum ansetzenden Geschlechterdiskurs in Musik, bildender Kunst, Literatur und Sexualwissenschaft um 1900. Doch bei aller Neigung zu apokalyptischen Brünsten und satanischen Evangelien ist den Berliner Freunden um Strindberg der Name Przybyszewski viel zu kompliziert. Sie nennen ihn einfach Stachu, dabei bleibt es.

Vor diesen Gesellen versucht Munch, „seine Dagny“ zu verheimlichen, und mietet sich für eine neue Ausstellung im eleganten *Equitable-Palast* ein. Als Juel ihm bei der Hängung hilft, entdeckt sie das Strindberg-Porträt.

Der Maler sucht für die neue Schau eine besondere Aufmerksamkeit und bestellt in Christiania eine riesige Flagge Norwegens, die er zur Straße hinaushängt. Natürlich bekommt er damit – gewollt oder ungewollt – auch die Aufmerksamkeit der Bohème aus dem nur zehn Minuten zu Fuß entfernten *Schwarzen Ferkel*. Da sich Munch dort einige Zeit nicht hatte sehen lassen, sind die Künstlerkollegen neugierig, was genau er in der Friedrichstraße treibt – und schicken einen Spion. Der auserwählte Franz Servaes findet den Ausstellungsraum leicht geöffnet. Seine Aufmerksamkeit richtet sich weniger auf die Exponate als auf eine junge Frau, die es sich mitten in der Galerie auf dem abgewetzten Teppich bequem gemacht hatte. Den Freunden kann er von einem wundervollen Geschöpf berichten, das er „stolz wie eine Göttin“ beschreibt.

### **Zitator 1** (*Franz Servaes*)

Es ist etwas vom edelsten Creme des modernen Weibs, das Munch in dieser Gestalt und in diesem Kopf festgehalten hat, etwas vom unauslöschlichen Trieb der Höherentartung, von Sehnsucht nach feinerer Differenzierung, nach Ausleben der eigenen Individualität an einem Mann, um so den vollen Persönlichkeitszauber erst ganz zu entfalten und selbst intim zu genießen.

### **Erzähler:**

Beim nächsten Besuch Munchs im *Ferkel* ist er entsprechend umlagert und es wird versucht, ihn über die Fremde auszuquetschen. Als dieser nichts preisgeben möchte, wird er beschworen, baldigst die nebulöse Schönheit der Clique vorzustellen. Doch der Künstler hütet sich auch weiterhin davor. Er bittet Juel sogar, der Vernissage im *Equitable-Palast* fernzubleiben, damit sich die intellektuelle Meute bitteschön auf seine Bilder konzentriere.

Die Ausstellung wird ein leidlicher Erfolg und seine Freundin, mit der er weiterhin viel Zeit verbringt, gerettet. Vorerst. Munch porträtiert Dagny Juel lebensgroß im dunklen, schlichten Kleid mit gepolsterten Schultern. Die halb geöffneten Augen schauen den Betrachter direkt an, scheinen ihn aufzufordern, in ihre Welt einzutreten. Das rätselhafte Lächeln der schmalen Lippen und die rötlichen Haare leuchten ein wenig. Der Hintergrund ist in tiefes Blau getaucht, wie ein am Abend schimmerndes Gewässer. Über ihrem Kopf ist wie bei dem Bild *Madonna* eine Art Gloriole angedeutet.

## **MUSIK**

### **Erzähler:**

Eines Tages taucht Strindberg in Munchs Atelier auf und sieht das halbfertige Ölbild. Das Porträt lässt ihn nicht los. Er verkündet daraufhin:

### **ZITATOR 2** (*August Strindberg*)

Sie hat vorläufig nur ihr Bild vorausgesandt. Das ist sehr klug von ihr. Die Erwartung ist immer das Beste. Man wird neugierig, und die Phantasie beginnt zu spielen. Sie stammt aus einer angesehenen Familie und hat die Klavierakademie absolviert. Sie ist die Freundin des Malers Munch. Man hat die beiden zusammen gesehen, aber er versteckt sie wie ein Geizhals und will sie nicht ins „Ferkel“ bringen, wo sich die Bande nach ihr die Lippen rot leckt und sich heiser grölt.

### **Erzähler:**

Auf die Frage, wie Munch seine Freundin auf dem Bild in Szene setzt antwortet Strindberg:

## **ZITATOR 2** (*August Strindberg*)

Modernster Typus, zart und fein, mehr geistige Verführerin als körperliche. Ein Seelenvampir mit Sehnsucht nach Höherem und von feinsten Differenzierungen. Keine Phryne, aber dafür Aspasia. Ihr Gesicht hat etwas Spürendes, Suchendes; ein Zittern geht um die Nüstern; der halboffene Mund verrät oder heuchelt Genuss; sie hält die Lider gesenkt, aber die Augen lugen verlangend hervor.

### **Erzähler:**

Bevor Juel einen Fuß über die Schwelle des *Schwarzen Ferkel* setzt, hat sie bereits einen Spitznamen – „Aspasia“. Diese galt im alten Griechenland als anmutige, hochgebildete Philosophin, Salonière und Gattin des Perikles. Platon überliefert, dass sich Sokrates auf sie als seine Rhetorik-Lehrerin beruft. Nach Aristophanes hingegen ist „Aspasia“ als Hetäre überliefert.

Wie selbstverständlich wird hier nicht die Künstlerin Dagny Juel wahrgenommen, sondern im Sinne eines Herrenwunschbildes, das weltgewandte Klugheit mit Freizügigkeit verknüpft, privat mythologisiert.

Zur gleichen Zeit ist Strindberg in aufgeräumter Stimmung – das Residenztheater spielt sein Stück *Gläubiger* en suite 70 Mal! Und er hat sich verliebt; in die sehr viel jüngere Wiener Literaturkorrespondentin Frida Uhl, die schon bald Strindbergs zweite Frau wird. - In der Zeit tritt ein, womit niemand mehr rechnete: Edvard Munch kommt in Begleitung von Dagny Juel ins *Schwarze Ferkel*. Dieser Tag, es ist der 9. März 1893, schreibt sich wie eine Legende ein in das Gedächtnis der Berliner Bohème. Der Schriftsteller Adolf Paul:

## **Zitator 1** (*Adolf Paul*)

Eines Tages trat sie an der Seite Munchs in das „Ferkel“ ein. Blond, schlank, elegant, mit einem Raffinement gekleidet, das der Geschmeidigkeit des Körpers zu voller Geltung brachte, aber sorgfältig vermied, bestimmte Konturen zu geben. Der robusten Männerkraft also in gleichem Maße anziehend; aber vermeidend, die selbstquälerisch kokettierende Nervenherrlichkeit der Modedekadenten mit zuviel „unmotivierter“ Fleischlichkeit vor den Kopf zu stoßen! – Ein klassisch reines Profil, – ein krauses Wirrsal blonder Locken, die bis auf die Brauen niederfielen und der Phantasie des Beschauers überließen, die Höhe der Stirn nach Belieben einzuschätzen! Ein Lächeln, das zum Küssen verführte, und dabei hinter dünnen Lippen zwei Perlenreihen scharfer Zähne, die nur auf Gelegenheit zu lauern schienen, plötzlich zuzubeißen! Und eine schlangenhafte, müde Lässigkeit der Bewegung, die aber einen blitzschnellen Angriff befürchten ließ! So schlängelte sie sich durch die Schar eitler Geisteshelden hindurch, fing sie den einen nach dem anderen ein, mimte einem jeden meisterhaft sein Ideal vor, bis sie hinter die Kulissen seiner Lebenslüge blicken konnte! Dann lachte sie ihn aus und ließ ihn laufen. Ihr eigenes Lebensrätsel gab sie niemals preis, verstand aber meisterhaft, es als tiefe Bedeutung zu inszenieren! Selbstverständlich kam sie aus dem

nordischen Nebellande, wo die Ibsenschen Frauentypen schon angefangen hatten, sich aus seinen Büchern in die von den Bohemiens umgemodelte Wirklichkeit zu verpflanzen! „Aspasia“ wurde sie sofort genannt, und sie tat dem Namen Bescheid.

### **Erzähler:**

Wenngleich in der Künstlerclique extravagante Auftritte als vollkommen normal angesehen, im Grunde erwartet wurden, verändert Juel ab diesem Tag das Klima des Kreises. Obwohl immer zurückhaltend, eher diskret, in keiner Weise aufreizend, – verhält sich ihr gegenüber die durch und durch männlich geprägte Bohème angespannt. Adolf Paul formuliert, dass sie das Element sei, das die Runde um den Weintisch zur Explosion bringe.

Ihre schiere Anwesenheit provoziert die Herren, in gewisse Posen zu verfallen. Freilich sind es nur Nuancen, doch die sensitiven Intellektuellen beobachten bei den Mitbuhlern insbesondere die kleinen Ausdrucks-Schwankungen. Wenn etwa die Konversation zu lässig, eine These zu verbissen, eine Geste zu maskulin wirkt, oder nur ein Blick zu lang auf Juel ruht. Es liegt ständig ein anderer Verdacht in der Luft und das gegenseitige Belauern hört nicht auf, nicht einmal, wenn Juel gar nicht anwesend ist. Munch leidet unter der Charakterschwäche seiner Freunde; denn fast die gesamte Truppe ist bis unter die Haut in Juel verknallt – und macht nicht einmal einen Hehl draus. Als da wären der schwedische Wissenschaftler Bengt Lidforss, der impressionistische Dichter und Maler Max Dauthendey, der bereits erwähnte Chirurg Carl Ludwig Schleich und natürlich August Strindberg. Alle sind wie paralysiert. - Der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe prägt den Ausspruch:

### **ZITATOR 1** (*Julius Meier-Graefe*)

„Sie brauchte nur mit den Augen zu blinzeln, so schmolzen ganze Gletscher und verheerten die Gegend.“

### **Erzähler:**

- und Franz Servaes, der gerade Vater wird, gibt seiner Tochter den Namen Dagny. - Jeder möchte der neue Perikles Aspasia sein. Auch der Poet Richard Dehmel. Er liest Juel die erotischen Passagen seines Gedichtbandes *Verwandlungen der Venus* vor, gesteht ihr seine Liebe und ist bereit, sich von seiner Frau Paula zu trennen. Dehmel benötigt Wochen, um wieder seine gewohnte Fassung zu erlangen. Als es ausgestanden ist, widmet er Juel sein Gedicht *Unsere Stunde*:

### **MUSIK**

### **ZITATOR 2** (*Richard Dehmel*)

### *Unsere Stunde*

Es dunkelt schon. Komm, geh nach Haus.  
Komm! das Kastanien-Blattgewühl  
streckt sich wie Krallen nach uns aus.  
Es ist zu einsam hier, zu schwül  
für uns.

Denn sieh: die Linien deiner Hand  
laufen den meinen viel zu gleich.  
Du schienst mir plötzlich so verwandt,  
so vorbekannt;  
vielleicht aus einem andern Reich.

Ich hatt'ne Schwester, die ist tot.  
Sei nicht so stumm, als wärst du taub!  
Die Abendwolke dampft so rot  
durchs junge Laub,  
als ob uns Blutschande droht.

Horch! Ja, so wild und unverwandt,  
wie jetzt die Nachtigall da schlug,  
zittert dein Herz in meiner Hand.  
Wir wissen es; das ist genug  
für uns.

### **Erzähler:**

„Das ist genug für uns“ kann für Przybyszewski, alias Stachu, keine Geltung haben. Er lernt Dagny Juel erst auf einem Fest bei den Dehmels kennen; ist dort wie vom Schlag gerührt. Die Begegnung mit ihr beschreibt er später in seinem autobiographischen Roman *Über Bord*:

### **MUSIK Ferruccio Busoni – Tanzwalzer op. 53, Sinfonica di Roma**

#### **ZITATOR - Stanisław Przybyszewski**

Tanz ... Tanz. Sie ist die geborene Tänzerin, hat nur diese eine Leidenschaft. Er sah sie einmal, wie sie tanzte. Alles brach in ihm. Dieser wüste, bacchantische Aufschwung ... Er kam wie in einen Wirbel, der ihn niederriss. Er fühlte, wie sie zusammenwachsen, wie sie ein Stück von ihm wurde, und er um sich selbst, mit sich selbst in einen unendlichen Rausch hineinwirbelte.

Er sah sie nicht, denn sie war in ihm. Und er zog in sich den Rhythmus und die Linie und den Fluss ihrer Bewegungen und fühlte alles als ein Hin- und Herwogen in seiner Seele, anschwellend und verebbend, leiser und stärker ...

Und dann plötzlich: ja ein Gefühl von etwas unendlich Glattem, Kühnendem, einer weichen Spiegelfläche. Er fühlte sie. Sie lehnte ihre Wange an die seine.

Ein Jubel stieg in ihm auf und er presste sie heftig an sich.

Sie war sein!

Er vergaß alles um sich. Die Gesichter der Umstehenden verschwammen in einen fleischroten Streifen, der um ihn wie ein Sonnenring kreiste. Er fühlte nur sich und das Weib, das sein war.

Er hörte nicht die Musik, die Musik war in ihm, die ganze Welt tönte und jubelte in ihm und kreischte auf in heißem Verlangen.

### **Erzähler:**

Die Beiden sind seit dem Fest bei Dehmels unzertrennlich. Auch im realen Leben wirkt das Paar gravitationsenthooben und ausschließlich den Leidenschaften zugewandt.

Gustav Vigeland, der Juel bereits in Christiania mit einer Porträtbüste ehrte, modelliert eine Bronze. Sie stellt die Liebenden während eines Tanzes verschmolzen und vollkommen der Musik hingeeben dar.

Przybyszewski gibt Juel einen anderen Spitznamen, der ihr – so wird es kolportiert – lieber als Aspasia ist: „Ducha“. Ducha, abgeleitet aus dem Polnischen, steht für *geisterhaft* oder auch *Seele*. Der Name gefällt und hat den Vorteil, nicht von Strindberg gewählt worden zu sein. Unter den Freunden heißen Juel und Przybyszewski von nun an „Ducha“ und „Stachu“.

Die Abgrenzung von Strindberg ist nicht unbegründet. Der gerade auf den Höhepunkt seiner Bekanntheit zusteuernde Schwede hatte wie beschrieben vor seinem polnischen Freund eine intensive Zeit mit Juel verbracht. Er erzählt allen, die es hören oder auch nicht hören wollen, dass Aspasia drei Wochen lang, bis zu seiner Hochzeit mit Frida Uhl, seine Geliebte war. Es gibt aber auch die Überlieferung, dass Strindberg von Juel einfach zurückgewiesen wurde. Wie auch immer, man weiß, der egozentrische und verhätschelte Strindberg ist ungehalten, wenn etwas seinen Intentionen zuwider läuft. In seiner Männlichkeit gekränkt, steht nun also die Freundschaft mit Stachu auf der Kippe. Erste Beben in der Berliner Bohème setzen ein. Der Autor Franz Servaes:

### **ZITATOR 1** (*Franz Servaes*)

Zweifellos hat „Ducha“ entzweiend zwischen ihm und Strindberg gestanden. Und ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, dass Eifersucht um des Weibes willen der tiefste und eigentlichste Grund ihrer Entfremdung war. Was übrigens nicht hinderte, dass ihre Trinkbrüderschaft zunächst, echt Bohème mäßig, weiter ihren Fortgang nahm; mochte sie auch gelegentlich zu boshaften und wirren Hassausbrüchen

zwischen ihnen führen! Das nahm man damals in jenen Kreisen Berlins nicht so genau. Unter Genies war derlei doch alles ganz egal.

### **Erzähler:**

Leider ist es Strindberg nicht egal. Er steigert sich unermesslich in die Sache hinein und schreibt widerwärtige Briefe, in denen er Juel als Prostituierte verleumdet. Sie hätte in einem Monat, wie er formuliert, vier Nationalitäten auf sich liegen gehabt: den Norweger Munch, den Schweden Strindberg, den Deutschen Schleich und den Polen Przybyszewski.

Selbst wenn diese Behauptung den Tatsachen entsprechen sollte, hätte der Haltlose vermutlich im Gegenzug einem Mann, der vier Frauen unterschiedlicher Nationen im Bett hatte, gratuliert. Strindbergs verletztes Ego nagt so stark, dass er nicht zurückscheut, selbst Juels Vater vom „unmoralischen“ Dasein seiner Tochter zu unterrichten. Auch plant er einen Roman mit dem Titel *Unser aller Aspasia*, der Juel in der Gesellschaft bloßstellen soll. Der Narzissmus des Schweden ist grenzenlos. Der schließlich erscheinende autobiographische Roman in Tagebuchform *Inferno* ist Zeugnis seines Verfolgungswahns. Er richtet sich insbesondere gegen Przybyszewski, der gemeinsam mit Juel ein Mordattentat auf den Autor planen soll. Aber Strindbergs pathologische Exzesse sind bekannt. Sein moralischer Impetus entlarvt sich als pures Ressentiment, wie diese Briefzeilen belegen:

### **ZITATOR 2 (August Strindberg)**

Meiner Meinung nach sollte Aspasia zerstört werden. Man sollte einen Torpedo unter den Hintern dieser Person schießen, so dass sie hoch in die Luft geblasen wird. Wenn ich an diesem Fall interessiert wäre, würde ich sie denunzieren, so dass sie als Prostituierte verhaftet wird.

### **Erzähler:**

Juel benötigt keinen Torpedo, um abzuheben. Schon gar nicht von Strindberg. Auf privaten Feiern kreiert sie als eine Art Undine der Lüfte sphärische Solotänze, über die noch Jahrzehnte später gesprochen wird. Zeitgenossen beschreiben, wie sie zu Beginn der Performance an die zu Holofernes schleichende Judith erinnert, um ihn zu köpfen, langsam die Arme vom Körper hebt, zu wölbenden Kurven öffnet, in unbegrenzte Ausdrucksmöglichkeiten des knabenhaften Körpers findet. Diese magischen, phantasievollen Darbietungen erscheinen den Anwesenden weniger eine Inszenierung als unmittelbar physische Spiegelung seelischer Regungen zu sein. Die Gemeinheit des Alltags verschwindet im Anblick dieser schwebenden Leichtigkeit. Lange, bevor reformbewegte Solotänze zwischen Isadora Duncan und Anita Berber die Medien stimulieren.

Auch in ihren Texten steigt Ducha einer Sehnsucht des Sphärischen nach. Wie in dem Fragment *Et la tristesse de tout cela, oh, mon âme* aus dem Jahr 1900:

## **ZITATORIN - Dagny Juel**

*Et la tristesse de tout cela,*

*oh, mon âme ...*

Sie steht am Flügel und singt. Bequem zurückgelehnt sitzt er und lauscht.

Sie steht und singt, in sich gekehrt, versunken in dieses eine, einzige Gefühl, das ihre Seele in die Wolken hebt, in die Sonne. Zeit und Raum schwinden hin in einem leuchtenden Nebel, Vergangenheit und Zukunft treffen sich auf den blauschimmernden Zinnen der Ewigkeit.

Und der Ton lüftet seine nassen Schwingen und flattert träumend hinaus in den Raum, er sucht, sucht, und kehrt mit einem Seufzen zurück.

Erneut hebt er seine weißen Schwingen, und leicht wie Sonnenstaub fliegt er hoch zu den Sternen und setzt sich zwischen sie, selbst ein Stern.

Und nun hebt der Ton seine breiten Schwingen, und majestätisch segelt er hinaus übers weite, weite Meer, über Berge und Zinnen, höher, höher, schwindelnd, alles vergessend, alles – jetzt flog er in die Sonne!

Der Gesang ist verstummt, sie steht bleich und sieht ihn an mit ängstlichen Augen. Sie fühlt, sie weiß, sie hat sich verraten, sie hat sich nackt gesungen. Ihren Schmerz, ihre Sehnsüchte, die ihre Pfeile so weit verschießen, weit über ihn hinaus.

Doch *er* ist nicht bleich. „Du hast brillant gesungen“, sagt er zufrieden, „so gut hast du das H noch nie erwischt.“

### **Manuela Reichart:**

Ich glaube, das faszinierende an ihren Texten ist, dass das ein Beharren auf eine unglaublich weibliche Kraft ist. Also wenn man das mit heutigen feministischen Augen betrachtet, kann man schlechterdings nicht sagen: oh, das ist eine frühe Feministin.

### **Erzähler:**

So die Autorin und Kulturjournalistin Manuela Reichart. Intensiv hat sie sich mit Juels literarischem Nachlass auseinandergesetzt:

### **Manuela Reichart [weiter]:**

Weil ihr Selbstbewusstsein und ihre Unabhängigkeit und ihr ganzes Wollen sich auf etwas konzentriert hat, was wirklich in der Literatur auch nochmal besonders ist, nämlich: das Gefühl! Also das Absolut-Setzen des Gefühls. Und die Frauen sind stark, sie sind besonders – und überhaupt nicht nur gut, sondern sie sind auch durchaus ziemlich unerträglich und böse. Also es gibt eine Geschichte, wo eine Frau von ihrer Leidenschaft, ihrer Obsession erzählt, der Liebe zu einem Mann. Der hat nur leider noch eine andere Frau – und die wird dann auch umgebracht. Also ohne, dass es da Gewissensbisse gibt. Da fühlt man sich an die schwarze Serie Hollywoods erinnert,

das ist ja dann vierzig Jahre später. Und das zeichnet ihre Figuren aus. Das sind ungewöhnlich starke, ungewöhnlich, ja man muss sagen, literarische Fantasien weiblicher Art, die es, glaub ich, auch so in der Zeit nicht gegeben hat. Wenn wir uns mal erinnern, was hat da eigentlich sonst auf dem Theater z.B. vorgeherrscht, wenn wir uns Frauen angeguckt haben. Also natürlich Emanzipationsstücke vielleicht, Ibsen: *Nora*. Aber *Nora* ist bekanntermaßen, wie der Untertitel sagt, ein Puppenheim – und das hier sind keine Frauen, die in einem Puppenheim leben.

### **Erzähler:**

Dagny Juel ist keine imaginierte Figur, sondern reale Frau mit klaren Bedürfnissen und feinem Gespür für Seelenspiegelungen, die bei Konstellationen zwischen Liebe und Kunst besonders kompliziert erscheinen.

### **Manuela Reichart:**

Also mich hat das dann manchmal auch an diese Paardialoge erinnert, fast wie bei Ingmar Bergmann, also dieses Zerfleischen, also es geht um Eifersucht, warum hast du damals das gedacht – und mit wem, und wie wars denn mit dem Anderen, ist der nicht der Eigentliche für dich, immer noch. Also diese Dialoge findet man in den Eifersuchtsdialogen bei Ingmar Bergmann, sehr viel später. Es ist sehr modern, was diese Seelenerkundungen angeht. Also ich kannte sie eigentlich bevor ich sie kannte, indem ich sie auf Bildern von Edvard Munch gesehen habe. Diese schöne Frau mit diesen unglaublichen Augen. Und dann gibt's ja das berühmte Bild „Eifersucht“ da steht sie zwischen den beiden Männern, der eine ist Munch und der andere ihr polnischer Ehemann. Und sie steht da – und das finde ich unglaublich, weil sie hat nämlich die Hände hinter dem Kopf, also für eine Frau eine ganz selbstbewusste Haltung. Nämlich nicht die Hände vor der Brust verschränkt, sondern ganz offen. Das strahlt eine unglaubliche Stärke aus. Und ich wusste gar nicht wer das ist, weil es nicht dabei steht. Und dann habe ich sie irgendwann über ihre Literatur, über ihre Werke kennengelernt, die für mich etwas ganz besonderes waren. Und da habe ich gedacht: Ah, das ist doch die, die auf diesen Bildern war.

### **Erzähler:**

Wer auch immer Dagny Juel beschrieb, malte, in Ton oder Bronze darstellte, ließ eine personale Besonderheit mitschwingen, die in üblichen Porträts der Zeit nicht zu finden waren.

### **Manuela Reichart:**

Also man hat so den Eindruck einer unglaublich schönen Frau – und wenn man die Beschreibungen ihrer Verehrer liest, dann weiß man auch, es war eine schöne Frau. Aber nicht nur eine schöne Frau. Es war eben auch eine unglaublich begabte, kluge, selbständige und mutige Frau. Ich glaube, dass ist deswegen heute durchaus brisant,

weil sie so eine andere Art von frauenbewegter Vorstellung hat. Also, was heißt hier Rationalität? Ich setze aufs Gefühl! Das ist mir völlig Wurscht wie man ansonsten lebt oder über Identitäten redet. Ich sage, es muss das Gefühl, die Leidenschaft sein, dafür bin ich auch bereit zu sterben. Wirst du sehen, was du dann davon hast. Wenn du ein Mann bist, wie man mit so potenten, emotional potenten Frauen umgeht. Das ist glaube ich ziemlich provokant.

## MUSIK

### **Erzähler:**

Trotzdem Strindbergs Kampagne in der Szene als verleumderischer Rufmord verstanden wird, steht Juels öffentliches Ansehen auf dem Spiel. Ihren hochmodernen Lebensprinzipien widerspricht es, eine Liebesbeziehung mit der Heirat zu krönen, ja würde ihrer Ansicht nach den Charakter selbstbestimmter Freiheit zerstören. Dennoch sieht sie sich zu diesem Schritt gezwungen. - Das norwegische Christiania ist näher an Berlin, als man glaubt und dort, und vor allem zu Hause auf *Rolighed*, kochen die Wogen hoch.

So fügt sie sich, heiratet am 18. September 1893 – nur ein halbes Jahr nachdem sie sich kennengelernt haben - den gefeierten Dichter und trägt von da ab den Namen Przybyszewska bzw. Juel-Przybyszewska.

Zum Hochzeitsfest erscheinen alte Vertraute aus Norwegen und Deutschland wie Bengt Lidforss, Gunnar Heiberg, Edvard Munch oder Christian und Oda Krogh. Stimmung will nicht recht aufkommen und Ducha prägt den sentenzenhaften Ausspruch:

### **ZITATORIN - Dagny Juel**

„Stachu und ich haben geheiratet, weil die Heiratserlaubnis nur eine Mark kostete, und heute Morgen hatten wir gerade eine Mark.“

## MUSIK

### **Erzähler:**

Verheiratet oder nicht, Ducha bleibt die anerkannte Königin der Bohème, sie wird entsprechend umworben und es wird ihr gehuldigt. Die Malerin Julie Wolfthorn und der Lebensreformer Fidus porträtieren sie, Max Dauthendey verewigt sie in einem Drama und im *Schwarzen Ferkel* ziert ein Getränk namens *Dagny* aus Pfirsich in Absinth die Karte.

Der Dichter Johannes Schlaf beschreibt sie in hellem Kleid mit kunstvoll befestigter Sonnenblume, zerzaustem, glänzendem, rotem Haar. Groß und schlank sei sie mit hochgetragenen Kopf selbst wie eine Sonnenblume. Von Stachu wird sie gleich einer Apotheose beschrieben:

## **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Du bist wie die blaue Morgenstunde, wenn der Osten sich zu röten und Licht auszuatmen beginnt. Die ganze Welt sättigt sich mit den dunklen Osternachtmysterien der Auferstehung, sie taucht unter in der blauen Seligkeit des Himmels, sie zerfließt in dieser Atmosphäre kalten, flüssigen Damaszenerstahls, und plötzlich brennt sie auf, in weitem, tiefen violetten Farbenmeer, das die ersten, melancholischen, traummüden Lichtkolumnen entfachen.

### **Erzähler:**

Die Königin selbst genießt die Gunst; lernt schnell, das Geld zu verachten, und wie ihr Gatte (Stachu), mit beiden Händen auszugeben. Je schneller, desto glücklicher sind sie. Ducha taumelt in einer Frequenz zwischen Theatervorstellung und Selbstinszenierung, Künstlerfest und Alkoholexzess, schreiben und Beschriebenwerden, dass der Sinn für Realität ins Abseits gerät.

## **MUSIK**

### **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Lächerlich, ekelhaft, dieses satte Glück von Müller und Schulze! Können Sie nicht begreifen, daß das höchste Glück in einer Sekunde liegt? Dass es ekelhaft ist, in ewigem Glück herumzupantschen? – Was ich von Ihnen will? Zwei, drei Stunden Glück, und dann weg, weit weg! Das Glück ist schamhaft; man entehrt es, macht es unanständig, wenn man es lange genießt.

### **Erzähler:**

Stachu entwickelt ausgefeilte Strategien, um den überzogenen Vodka Konsum auf Pump aufrechtzuerhalten, während Ducha bei betuchteren Freunden, wie zufällig, Pfandscheine aus der Tasche fallen, um daraufhin mit kindlicher Liebeshörigkeit um Geld zu bitten. Sie sprüht vor Kreativität, ist nicht nur bei der Idee einer neuen Kunst- und Literaturzeitschrift beteiligt, sondern findet auch gleich ihren Namen: *PAN*. Die Gründung des exquisiten Unternehmens wird dagegen von Meier-Graefe, Bierbaum, Dehmel und Przybyszewski übernommen. Männersache. Ducha darf immerhin eine Übersetzung beisteuern. Der Dichter Max Dauthendey:

### **ZITATOR 1 (Max Dauthendey)**

In Berlin hat man eine sehr vornehme Zeitschrift geründet: „PAN“. Die alten Großen Böcklin und Thoma und die jungen Dehmel und Dauthendey wirken mit. Das Blatt soll nur Kunstblätter und Dichtung bringen; aller Alltagsquark ist ausgeschlossen.

### **Erzähler:**

Künstlerisch ist das Blatt der Neuromantik und dem Jugendstil verpflichtet, die geistigen Paten sind Schopenhauer und Nietzsche. Da eine möglichst verbindliche Bildungsetikette angesprochen werden soll, ist mit Originalgraphiken von Henri de Toulouse-Lautrec schon viel gewagt. Edvard Munch passt nicht ins Portfolio. Der hat sich aus der Gesellschaft edler Trinker ohnehin etwas zurückgezogen, hegt aber gegen Ducha und Stachu keinen Groll, obwohl ihm die Angelegenheit nachhängt. Er arbeitet sich an seinem Schmerz ab, ohne die Freundschaft zu ihnen zerbrechen zu lassen. Mit seinem Bild *Eifersucht* wird die Liebeskonstellation noch einmal verdreht. Darauf ist großformatig das schmerzgedunsene Gesicht des polnischen Dichters zu sehen, während sich im Hintergrund Munch und Ducha am Baum der Erkenntnis vergnügen. Stachu wird das Thema dieser *Ménage-à-trois* in seinem Roman *Über Bord* aufgreifen und – auf das Bild antwortend – gleichwohl Munch mit rasender Eifersucht beschreiben, während er selbst triumphal die Begehrte entführt. Überdies gestaltet Munch in dieser Zeit eine geradezu plakative Darstellung der Situation mit dem Titel *Die Hände*. Stachu dazu:

### **MUSIK**

#### **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Ein Weib musste er haben, mitten auf dem Bilde, lockend, verführerisch – und von allen Seiten, ja von oben, von unten, strecken sich tausend Hände nach ihr. Tausend Hände schreien, huh, schreien nach ihr! Magere, nervöse Künstlerhände; dicke, fleischige Börsenjobberhände mit großen Ringen, tausend andre Hände – eine Orgie von verlangenden, begehrlischen Händen ... Und sie mit lockenden, geheimnisvollen Blicken.

### **Erzähler:**

Stachu ist es auch, welcher Munchs Bild *Der Schrei* - heute eines der berühmtesten Werke in der Kunstgeschichte - zu seinem Namen verhilft. Später wird wiederum Stachu einen Roman unter diesem Titel veröffentlichen. Munchs *Madonna* wird ebenso eine Ikone. Inwieweit Ducha bei der Titelfindung involviert war, ist (typischerweise) nicht überliefert. – Dass sich Munchs *Madonna*-Bild aber auf die fast religiös geliebte Ducha als lebendige Vorlage bezieht, dagegen schon. - Stanisław Przybyszewski alias Stachu:

### **MUSIK**

#### **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Eine Madonna im Hemde auf zerknitterten Laken mit dem Glorienschein des kommenden Geburtsmartyriums, eine Madonna in dem Momente erfasst, in dem die

geheime Mystik des ewigen Zeugungsrausches ein Meer von Schönheit auf dem Gesicht des Weibes erstrahlen lässt, in dem die ganze Tiefe ins Empfinden tritt, da der kulturelle Mensch mit seinem metaphysischen Ewigkeitsdrange und das Tier mit seiner wollüstigen Zerstörungswut sich bewegen.

### **Erzähler:**

Ducha trage einer Personenbeschreibung des Dichters Adolf Pauls zufolge über dem feingeschnittenen Mund ein Lächeln, das zum Küssen reize, aber seiner Meinung nach, auch die Lust zum Beißen verrät. Diese ausgesprochen bildhafte Beschreibung gründet nicht nur in einer freundschaftlichen Verbindung mit der Norwegerin, sondern deutet auf einen Kontext mit kunstgeschichtlicher Relevanz. Als Paul in dieser Zeit Edvard Munch in dessen Berliner „Chambre garni, Ecke Friedrichstraße und Mittelstraße, der polnischen Apotheke gegenüber, zwei Treppen hoch“ aufsucht, überrascht er den Künstler bei der Arbeit. Munch kommt der Freund wie gerufen: Er fordert ihn auf, sich vor seinem weiblichen Modell mit roten Locken zu knien und den Kopf auf ihre Knie zu legen. Es entsteht das Bild *Vampir*, welches ein zentrales Motiv im Werk des Künstlers entwickelt. Adolf Paul bringt später im *Berliner Tageblatt* das Modell für das Gemälde in direkten Zusammenhang mit Ducha. Das etwa lebensgroße Paar auf der Leinwand wird von einer Frau dominiert, die sich über einen Mann beugt. Die Gesichter sind nur schemenhaft erkennbar. Ihre langen roten Haare fallen teilweise in dicken Strähnen über seinen Kopf. Sie hält den Mann mit den Armen umfassen und scheint ihm in den Nacken zu küssen, doch es könnte genauso gut ein Biss sein. Das in die Folge *Lebensfries* aufgenommene Bild gehört zu den markantesten Werken Munchs, dessen Thematik ihn nachhaltig beschäftigt. Er setzt das Motiv in der Schaffensphase zwischen 1893 und 1895 sowie erneut zwischen 1916 und 1918 in zahlreichen Variationen um in Öl, Pastell und in Lithographien. *Vampir* wird bis heute in Ausstellungen, Katalogen und historischen Darstellungen gewürdigt, gilt als eines der meistkopierten Bilder der europäischen Kunstszene, ist ein Klassiker der Moderne. Eine Variation des Bildes ist 1988 aus dem *Munch-Museum* in Oslo gestohlen, eine andere 2008 bei *Sotheby's* für 38 Millionen US-Dollar verkauft worden. Es hat an seiner magnetischen Wirkung nichts eingebüßt, markiert es doch den polarisierenden Geschlechterkonflikt zwischen Angezogen- und Abgestoßen-Sein sowie den schon im 19. Jahrhundert aufgekommenen Diskurs um die Emanzipation der Frau. Und wieder ist der Titel *Vampir* durch Stachu inspiriert, denn ursprünglich hieß das Bild *Liebe und Schmerz*.

Przybyszewski schreibt in einer Interpretation des Bildes von einem gebrochenen Mann, auf dessen Nacken ein Vampirgesicht auftauche:

### **MUSIK - Heinrich Marschner – Der Vampir, Ouvertüre**

### **ZITATOR - Stanisław Przybyszewski**

Der Mann da rollt und rollt in abgründige Tiefen, willenlos, ohnmächtig und freut sich, dass er wie ein Stein so willenlos rollen kann. Den Vampir wird er doch nicht los, den Schmerz wird er auch nicht loswerden, und das Weib wird immer da sitzen, und wird ewig beißen mit tausend Natterzungen, mit tausend Giftzähnen.

#### **Erzähler:**

Auch Strindberg ist von der Szenerie gebannt:

### **ZITATOR 2 (August Strindberg)**

Goldener Regen fällt auf den Unglücklichen nieder, der von seinem schlechteren Ich kniefällig die Gnade erbittet, durch Nadelstiche getötet zu werden.

#### **Erzähler:**

Die beiden Autoren sind Anhänger eines ästhetischen Frauenhasses, der schließlich Ursache von Dagny Juels Tod (werden) wird. Denn die als Vampir dargestellte Königin der Bohème wird in der Realität von einem fanatischen Verehrer ermordet – und nicht umgekehrt. - Wie es dazu kommt, hören Sie in der dritten Stunde.

### **MUSIK – Rachmaninow, Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-moll op. 18, Sviatoslav Richter**

### 3. Stunde

#### MUSIK – Rachmaninow, Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-moll op. 18, Sviatoslav Richter.

##### Erzähler:

Die von Freunden und Bekannten *Ducha* genannte Dagny Juel ist mit ihrem Ehemann Stanislaw Przybyszewski, alias Stachu so tief in die Welt der Berliner Bohème verflochten, dass die Notwendigkeit einer finanziellen Sicherung als lästig empfunden wird. Sie atmen die Höhenluft der Kunst und ignorieren gewisse Lebensrealitäten. Tatsächlich haben die im Kontext des *Schwarzen Ferkels* entstehenden Werke noch heute einen berausenden Charakter. Der Dichter Hugo von Hofmannsthal fasst es folgendermaßen zusammen:

##### ZITATOR 3 (*Hugo von Hofmannsthal*)

Wir! Wir! Ich weiß ganz gut, dass ich nicht von der ganzen großen Generation rede. Ich rede von ein paar tausend Menschen, in den großen europäischen Städten verstreut. Ein paar davon sind berühmt; ein paar schreiben seltsam trockene, gewissermaßen grausame und doch eigentümlich rührende und ergreifende Bücher; von einigen wird gar keine Spur übrigbleiben, nicht einmal ein traurig-boshafte Aphorisma oder eine individuelle Bleistiftnotiz, an den Rand eines vergilbten Buches gekritzelt. Trotzdem haben diese zwei- bis dreitausend Menschen eine gewisse Bedeutung: es brauchen keineswegs die Genies, ja nicht einmal die großen Talente der Epoche unter ihnen zu sein; sie sind nicht notwendigerweise der Kopf oder das Herz der Generation: sie sind nur ihr Bewusstsein. Sie fühlen sich mit schmerzlicher Deutlichkeit als Menschen von heute; sie verstehen sich untereinander, und das Privilegium unserer geistigen Freimaurerei ist fast das einzige, was sie im guten Sinne vor den übrigen voraus haben. Aber aus dem Rotwelsch, indem sie einander ihre Seltsamkeiten, ihre besondere Sehnsucht und ihre besondere Empfindsamkeit erzählen, entnimmt die Geschichte das Merkwort der Epoche.

##### Erzähler:

Deutschland entwickelt sich in den 1890er Jahren vom Agrar- zum Industriestaat. Die Elektrizität fördert die Innovation von Technik, die schnell den Alltag bestimmt. Produktwünsche werden suggeriert, in den Metropolen gibt es einen enormen Bevölkerungszuwachs; die Massen finden sich zwischen dem Angewiesensein auf Erwerb und Wohnraum sowie der Arbeiterbewegung hin- und hergerissen. Nach der Entlassung Bismarcks wird besonders in Berlin von der Epoche nervöser Reize gesprochen. Ein bisher unbekanntes Lebenstempo lässt eine große Unruhe entstehen.

Der Philosoph Georg Simmel attestiert der neurasthenischen Gesellschaft ein besonderes Raffinement, sich in der modernen Großstadt anpassen zu können. Freilich fällt es nur Zeit-Diagnostikern leicht, sich zur Krankheit als kulturelles Symptom zu bekennen. Der Schriftsteller Richard Dehmel ruft 1894 aus:

**ZITATOR 2** (*Richard Dehmel*)

„Ein wahrer Segen unsere Nervosität, die von den Toren bewehklagt wird.“

**Erzähler:**

Er spricht von einem Hilfsmittel der Natur, das frischen Puls in das Kulturblut bringe. Mit dem Begriff *Fin de Siècle* wird die Schwellenzeit als Übergang zur Moderne im 20. Jahrhundert markiert. Es ist ein unbestimmtes Nebeneinander von traditionellen Wertemustern und der Auflösung des künstlerischen Gegenstandes. Inhalt und Form scheinen ihre Grenzen zu verwischen. Auch äußerlich bewegt sich die Berliner Avantgarde in einer Melange aus Anarchie, Dandyismus, Neuromantik, Dekadenz und bürgerlicher Nestwärme.

Die Künstlergilde stilisiert sich als gefallene Engel und verachtet den arrivierten Bürger. Das Anders-Sein und die zweckfreie Schöpfung wird zum elitären Selbstverständnis, das eigene Werk zum Maßstab der Dinge erklärt. Doch die wenigsten Künstler sind finanziell unabhängig. Die gegen gesellschaftliche Rollenverständnisse und reale Sachzwänge opponierende Bohème bringt sich allzu häufig in pikante Lebenssituationen, die wie im Fall des Dichters Peter Hille bis zur Obdachlosigkeit führen. Doch es werden kaum die eigenen Lebenskonzepte in Frage gestellt. Auch oder gerade in Betracht auf Sexualität verfechten die progressiven Herren eine freie Liebe und bewegen sich gleichzeitig in den Mustern ihrer Väter. Die russische Malerin Maria Baschkirzewa verewigt sich in ihren nachgelassenen Tagebüchern in den Hirnen lebensmüder Adoleszenten und den Herzen avancierter Künstler. Der morbide Reiz vergänglicher Schönheit wird im Verbund mit lasziver Empfangsbereitschaft besungen. Nicht selten wird hinter diesem hymnischen Pathos eine versteckte Prüderie offenbar. Auch diesbezüglich scheint man den Hausgöttern Schopenhauer und Nietzsche noch nicht entwachsen zu sein. Der unterschiedliche Gebrauch der Begriffe *Frau* und *Weib* ist kennzeichnend für die männlichen Gesellschaftsstrukturen im *Fin de Siècle*. Mit *Weib* wird auf einen geschlechtlichen und naturhaft mystischen Aspekt hingewiesen, mit *Frau* werden soziale Bereiche des Femininen berührt.

Die Autorin und Dramaturgin Nike Wagner weist in ihrem Buch *Geist und Geschlecht* von 1982 darauf hin, dass der Begriff *Frau* das unsinnliche Odium der Emanzipation mitschwingen lässt, während mit *Weib* eine ästhetische Sphäre angesprochen und bewusst die gesellschaftliche Seite ignoriert wird, um Folien für erotische Projektionen und Wunschvorstellungen zu bereiten. Der Diskurs um das Geschlechtliche ist seit den 1890er Jahren das indirekte Terrain, sich mit den Konflikten der Zeit

auseinanderzusetzen. Besonders schwierig müssen in diesem Zusammenhang die Regeln der aristokratischen Werte und das sich in allen sozialen Bereichen durchsetzende Bürgertum, eine gleichzeitige Sehnsucht nach positivistischen Maßstäben und künstlerischer Individualität sein. Die gerade gedeihende Sexualwissenschaft und der Hang zu erotischer Verklärung, das Bedürfnis nach geistiger und ökonomischer Emanzipation in der Nachbarschaft von geschlechtlicher Herabwürdigung zeigt ein neurasthenisches Bild der Moderne.

Stanislaw Przybyszewski widmet sein 1895 erschienenes Buch *Vigilien* seiner Frau Dagny symptomatisch mit den Worten: „An mein Weib“.

## **MUSIK – Frédéric Chopin: Polonaise Fis-Moll, op. 44, Vladimir Horowitz**

### **Erzähler:**

Sein wohl bedeutendstes Werk *Totenmesse*, das verschiedene Dagny Juel betreffende Liebespassagen enthält, versieht Przybyszewski mit dem Motto: „Fis-Moll-Polonaise, Op. 44“. Und er spielt sie selbst bei allen möglichen Gelegenheiten mit größter Hingabe. Harry Graf Kessler notiert in seinem Tagebuch: So leidenschaftlich, erschütternd und sehnsuchtsvoll könne nur ein Pole Chopin spielen.

Es ist davon auszugehen, dass Stachu nicht so virtuos wie Dagny Juel auf dem Klavier ist, doch legt er ein Pathos ins Spiel, das alle, auch Strindberg, magnetisch erregen kann. Man spricht vom „Chopinisieren“. Dagny Przybyszewska überlässt ihm den Erfolg. Obwohl sie die ausgebildete Konzertpianistin ist, hält sie sich im Hintergrund.

- Der Lyriker Richard Dehmel dazu:

### **ZITATOR 2 (Richard Dehmel)**

Ich war gestern gegen neun zu Bett gegangen und glaubte plötzlich nach kurzem Schlaf zu erwachen, indem ich aus dem Nebenzimmer ganz klar und deutlich, als ob die beiden Türen offen wären, bis auf jeden Ton genau einen Satz von Chopins Fis-Moll-Polonaise hörte. Ich wunderte mich erst, dass Paula so spät abends noch spielte, ohne Rücksicht auf meinen Schlaf, bis mich plötzlich beginnendes Angstgefühl, verbunden mit dem üblichen elektrischen Sausen im Körper belehrte, dass ich mich in einer Halluzination befand. Zugleich erkannte ich Przybyszewskis Vortragsart und sah, dass meine Stubentür geschlossen war. Und so hörte ich die marternden Verzweiflungstöne klar und deutlich bis ans Ende des Klavierstücks, genauso orgelwuchtig, wie es Przyby immer spielt, nur zum Schluss hin gedämpfter werdend, aber bis auf jeden Ton genau.

### **Erzähler:**

Wohl nicht zufällig sind die Przybyszewskis eng mit dem Pianisten-Ehepaar Margarete und Conrad Ansoerge befreundet. Ducha wie Stachu können hier ihre Passionen entladen, sich hingebungsvoll erden und gleichzeitig für ihre Liebe neue

Funken schlagen. Auch eignet sich die Musik ganz wundervoll dazu, sich für einige Zeit den Existenznöten der Realität zu entziehen. – Während Chopin auch in diesem Haushalt Stachu vorbehalten ist, verliert sich Dagny – sehr zum Entzücken ihres Mannes - in Beethovens *Mondscheinsonate*.

### **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Sie spielte weich, gedämpft auf dem Klavier. Ich weiß nicht, wie es kam, aber plötzlich richtete sich meine ganze Seele auf ihr Spiel. Ich kroch in jeden Ton, ich fasste sie mühsam zusammen, mit tausend Händen umfasste ich krampfhaft tausend Sätze, tausend Töne kribbelten und krochen in meine Nerven, und so stand ich da mit tausend geballten Fäusten, tausend Lanzettenstichen durch mein Hirn – und plötzlich verstand ich ...

Diese aus tausend Tiefen dumpf aufjauchzende Sehnsucht, diese in tausend Tönen schillernde Innigkeit der Brunst – o Gott, o Gott, wie schmerzte das ...

Und Wort und Ton verflochten sich; Ton um Ton klammerte sich, wie eine Klette, an das sturmgepeitschte Haar des Wortes, und an seinen flatternden Strahlen sehnte sich der Ton hinauf zum Himmel, zur Sonne des Glücks.

Und es waren nicht Töne, nicht Worte, zwei Riesenseelen waren es, die sich an einander klammerten, in steigender Macht sich umschlungen hielten; eine rang sich an der anderen hin, empor, hernieder, und immer fester verschlangen sich die Hände, immer wilder pressten sie sich in einander, und es wurde eine Orgie geschlechtlicher Sehnsucht, zuckender Schmerzensschreie, winselnder, lechzender Gier.

### **Erzähler:**

Im September 1895 bekommt Ducha einen Sohn, den sie den Namen Zenon gibt. Sie liebt das Kind. Doch die glanzvollen Momente, der freie Flug durch die Künste können die Entbehrungen und Verletzungen bei Ducha kaum aufwiegen. Stachus Alkoholismus wird zügellos; das meiste Geld fällt den Trinkgelagen zum Opfer, ohne die es nicht mehr zu gehen scheint.

### **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski**

Ich kann nur nicht verstehen, wie ein Mensch, der Gehirn hat, ohne Alkohol auskommen kann ... Er verletzt eine natürliche Kompensationspflicht.

### **Erzähler:**

Noch während der Schwangerschaft erfährt Ducha, dass ihr Mann bereits Vater von drei Kindern ist. Die Mutter dieser Kinder, eine Marta Foerder, lebt in Berlin in ärmlichsten Verhältnissen.

Aus dieser misslichen Lage versucht sich Duchas Ehemann mit einer Roman-Trilogie zu retten. Durch dieses Werk können wir heute ableiten, wie Dagny Juel-

Przybyszewska mit der Situation umgegangen zu sein scheint. In ihrem Leid sucht sie die andere Frau auf, um zu helfen, um sich auszusprechen.

In einem weiteren Stück schreibt Stanisław Przybyszewski von einer jungen Frau, die sich das Leben nimmt, weil ihr Freund eine andere liebt. Der Protagonist des Romans *Unterwegs* ist, wie Stachu an Servaes schreibt, „der eine Typus, den ich nur alleine habe“. Dieser treibt mit vorgegaukelter Liebe eine Frau namens Marit in den Suizid, als er ihr brutal erklärt, verheiratet zu sein, nachdem er sie verführte.

Hier wie dort ist die Dreierkonstellation eindeutig: Die aus dem Leben scheidende Frau ist Marta Foerder, die in der Liebeskonstellation gewinnende: Dagny Juel.

Widerlich erscheint, dass der Held des Romans versucht, sich für den Selbstmord mit falsch verstandener Nietzschelektüre zu rechtfertigen:

### **ZITATOR - Stanislaw Przybyszewski (aus Roman „Unterwegs“)**

Ja, freilich, hm: Zerstörung muss es geben. Marit ... Ja ... zerstört ...

Falk hatte plötzlich dieses deutliche, blitzhelle, visionäre Bewusstsein, dass er Marit zerstört habe. – Warum auch nicht? Ich bin Natur und zerstöre und gebe Leben. Ich schreite über tausend Leichen: weil ich muss! Und ich zeuge Leben über Leben: weil ich muss! Ich bin nicht Ich. Ich bin Du – Gott, Welt, Natur – oder was du bist, du ewiger Blödsinn, ewiger Hohn. Ich bin kein Mensch. Ich bin der Übermensch: gewissenlos, grausam, herrlich und gütig. Ich bin Natur: ich habe kein Gewissen, sie hat es nicht ... ich habe keine Barmherzigkeit, sie hat keine ... – Ja: der Übermensch bin ich.

### **Erzähler:**

Mit der literarischen Handlung wird die reale Lebenstragödie vorweggenommen:

Am 9. Juni 1896 begeht die erneut von Przybyszewski schwangere Geliebte Selbstmord. Der Vater der Kinder zeigt sich unfähig, auch nur ein Kind aufzunehmen geschweige denn, sich um seine Kinder zu kümmern.

Es wird viel darüber diskutiert, wie konkret Stachus Mitschuld an ihrem Tod zu bewerten sei. Die Berliner Behörden verhaften ihn sogar, doch bereits zwei Wochen später wird er wegen mangelnder Beweislage wieder auf freien Fuß gesetzt.

Trotz allem: Ducha hat Stachus' autobiographisch gefärbte Roman-Trilogie *Homo Sapiens* ins Norwegische übersetzt und erfolgreich auch den ersten Teil ins Dänische.

Es geht um die Beziehung Munch-Juel-Przybyszewski:

### **ZITATOR - Przybyszewski**

Siehst Du, ich werde malen – Du weißt nicht, was ich kann ... ich werde Dir zeigen, was ich kann. Ich werde Dich malen, nur Dich, nur immer Dich ... Ich werde die ganze Welt zwingen, sich vor Dir zu verbeugen ... Alles, Alles kann ich malen – Gedanken, Akkorde, Worte ... und Dich, ja Dich ... Du sollst so stolz auf mich sein, so stolz ...

### **Erzähler:**

Im Roman – wie in der Lebenswirklichkeit – entscheidet sich die begehrte Frau gegen den Maler und für den Dichter. Die Fiktion beschreibt den Maler als schwächlich und besessen, der sogar so weit geht, seine Freundin zu vergewaltigen. Doch als sie endgültig in den Händen des Anderen ist, bringt er sich um.

Edvard Munch ist über diese in Künstlerkreisen diskutierte, kaum kaschierte Personenbeschreibung verschnupft.

Ducha schreibt beschwichtigend an Munch, dass er mit dem Maler keinesfalls gemeint sei und es niemand gäbe, den Stachu mehr liebe als ihn.

Als das Buch schließlich auf Deutsch erscheint - seiner ursprünglichen Fassung - geben die Przybyszewskis ein rauschendes Fest. Danach sind sie derart pleite, dass kein Geld für die Miete übrig ist. Da sie ohnehin im Rückstand sind, sitzen sie auf der Straße. Nur durch den Einsatz einer guten Freundin können die Przybyszewskis am Rande der Stadt, in Nieder-Schönhausen, in einer Absteige unterkommen. Ein Bekannter besucht die Familie und fragt erschüttert nach der Einrichtung, den Bildern, dem Klavier. – Ducha antwortet unbekümmert, dass sie alles in der Kantstraße zurücklassen mussten, weil Stachu monatelang keine Miete bezahlt habe. Es ist kein Moment überliefert, wo sich die Norwegerin auch nur leise über ihr Schicksal beklagt hätte.

Sie hatte ihre wohlstuierten Verhältnisse verlassen, ein luxuriöses Leben aufgegeben, um frei zu sein, um sich selbst zu verwirklichen, an kreativen Prozessen teilzuhaben. Dafür hat sie mit Stachu nicht selten buchstäblich gehungert.

### **MUSIK**

Die furchtbare Geschichte mit Marta Foerder lässt Ducha jedoch nicht los. Sie verarbeitet diese Erfahrung literarisch. In ihrem Drama „Wenn die Sonne untergeht“ nennt sie die mit ihr biographisch verzahnte Hauptfigur Ivi.

Am 5. September 1897 enbindet Dagny Juel-Przybyszewska im heimatlichen Norwegen ihr zweites Kind. Ein Mädchen. Sie nennt es Iwa. Es war eine sehr schwierige Geburt. Noch sechs Wochen nach der Entbindung ist Ducha ans Bett gefesselt, doch der Vater gibt vor, in Berlin zu tun zu haben.

Im darauf folgenden Frühjahr folgt das Paar mit etwas geschenktem Geld und ohne Kinder einer Einladung nach Paris, wo sie Edvard Munch treffen. Von dort geht es weiter nach Spanien, wo die wieder einmal völlig abgebrannten Przybyszewskis auf die Idee kommen, den Pianisten und späteren Ministerpräsidenten Ignacy Jan Paderewski anzuschnorren. Tatsächlich lässt sich der populäre Künstler nicht lumpen und überweist ihnen 5.000 Francs. Zurück in Paris, wäre Ducha damit gut ausgekommen, doch Stachu behält das Geld für sich, schickt seine Frau zu den Kindern zurück nach Norwegen und verjubelt es, basta. In Berlin ist die Zeit für die

norwegisch-polnische Familie abgelaufen, für Christiania oder Paris fehlen die Mittel. In dieser misslichen Lage kommt das rettende Angebot aus Polen. Stachu soll in Krakau die Redaktion der literarischen Wochenzeitung *Życie - Das Leben* übernehmen. Er zögert nicht, packt die Gelegenheit beim Schopfe und fährt im Spätsommer 1898 in die Stadt an der Weichsel. Zunächst ohne Familie. Auf dem Bahnhof wird er – wie einst Strindberg in Berlin – euphorisch von Autoren begrüßt. Schließlich ist Przybyszewski die führende Persönlichkeit *Młoda Polskas*, der jungpolnischen Kunstbewegung. Er ist wer. Man stattet die im Ausland berühmte literarische Größe sofort mit einer Vierzimmerwohnung aus, stellt antike Möbel hinein und hängt Bilder namhafter Künstler der Stadt an die Wände. - Zdzisław Gabryelski, Eigentümer einer größeren Klavierhandlung, sinkt vor dem gefeierten Idol mit den Worten auf die Knie:

**ZITATOR 1** (*Zdzisław Gabryelski*)

„Ich wäre glücklich, wenn ich das Kalb wäre, aus dessen Leder ihre Schuhe gemacht sind“

**Erzähler:**

und schenkt dem Dichter einen böhmischen Petrof-Flügel. - Später wird Stachu auch ihn um einen höheren Geldbetrag bitten. Der Autor und Arzt Tadeusz Boy-Żelenski erinnert sich an diese Situation:

**ZITATOR 2** (*Tadeusz Boy-Żelenski*)

Eine so bedeutende Summe, meinte er (es ging um 600 Kronen), müsse er der Kasse seines Geschäfts entnehmen und könne sie deshalb nur gegen eine sichere Deckung verleihen. Przybyszewski war erbost, ging die Bedingung aber ein. Ha, war das ein Wechsel. Krakaus ganze Halbwelt, die gesamte Ziganerie, hatte unterschrieben; etwa zwanzig Namen bürgten für die ausgestellte Summe. Stach übergab den Wechsel und kassierte das Geld, worauf er mit Gabryelski Katz und Maus zu spielen begann. Er machte ihm zweideutige Komplimente, dass er, Herr Zdzisław Gabryelski, der große Herr, dieser subtile Mensch, sich mit diesem Wechsel einen ganz hervorragenden Spaß erlaubt hatte: Es freute ihn, dass man ihn verdächtigte, ein solches Schwein zu sein, von einem Freund, einen Wechsel zu verlangen. Jetzt sollte er es den anderen aber zeigen, den Wechsel in großzügiger Weise zerreißen usw. Przybyszewski brachte es tatsächlich fertig, dass Gabryelski – von Spott und Hohn verfolgt – mit gequältem Gesicht den Wechsel hervorholte und zerriss. Worauf ihn Przybyszewski gerührt umarmte und die ganze Gesellschaft zu Turlinski einlud. Hier bestellte er zwanzig Flaschen Champagner, bezahlte alles im Voraus (natürlich mit dem so schwer erkämpften Geld), ließ alle Flaschen öffnen, schielte dabei mit einem sadistischen Grinsen zum vor Wut blass werdenden Gabryelski und sonnte sich in dessen Qualen. Die Zechbrüder hatten kaum am Champagner genippt, als Przybyszewski das Zeichen

zum Lokalwechsel gab und die vollen Flaschen geöffnet stehenließ. Jedenfalls begab man sich in eine nahegelegene Kneipe, wo die Exekution am übriggebliebenen Kapital stattfand.

## **MUSIK**

### **Erzähler:**

Ducha ist mit den Kindern nachgekommen und auch sie, die Gattin des berühmten Schriftstellers, wird entsprechend hofiert. Ducha beginnt, der Wohnung persönliche Aura zu verleihen. Vor die venezianischen Fenster und die Glastür zum Garten hängt sie dunkelgrüne Gobelins, auf dunkle Holzstelen werden helle Skulpturen Gustav Vigelands gestellt, die Bilder polnischer Maler mit den Bildern Edvard Munchs und Goya-Stichen abgestimmt.

Wenn nicht gerade in örtlicher Gastronomie logiert wird, haben die Przybyszewskis bis in die frühen Morgenstunden Besuch - hauptsächlich Intellektuelle und Künstler. Dagny Juel-Przybyszewska führt als Hausherrin die in Krakau bis dato unbekannte Kultur ein, Mahlzeiten in geselliger Runde bei freier Platzwahl an mehreren kleinen Tischen einzunehmen. Natürlich wird viel Klavier gespielt;

Ducha gibt sich Beethoven, Schumann, Grieg und norwegischen Volksweisen hin, Chopin bleibt weiterhin Stachu vorbehalten.

Trotz dieser finanzieller Entspannung, trotz der guten Wohnsituation und eines regelmässigen Einkommens finden Dagny und Stanisław nicht zusammen. Eine untergründige Traurigkeit liegt in der Luft, und der kleine Zenon fragt seine Mutter, welche Tränen sie beim Klavierspiel weint - norwegische oder polnische.

Doch Ducha bleibt weiterhin produktiv. Als Initiatorin der (deutschen) Zeitschrift *PAN* schlägt sie der Krakauer Zeitschrift *Życie* vor, mit der ersten Nummer unter Przybyszewskis Ägide französische, skandinavische und deutsche Avantgarde vorzustellen. Ihr Vorschlag wird umgesetzt und findet große Aufmerksamkeit bei der Leserschaft. In dieser ersten Nummer werden neben Stachus' berühmter Erzählung *Androgyne* auch ihre Gedichte gedruckt. Diese jedoch, ohne ihre Autorenschaft zu nennen!

Der Übersetzer ihrer Werke Lars Brandt hat sich intensiv mit Juels Gratwanderung zwischen Literatur und Leben beschäftigt:

### **O-Ton Lars Brandt:**

Da bringt Dagny Juel etwas ganz neues ins Spiel. Sie selbst ist eine emanzipierte, absolut unbürgerliche Frau. Die weiblichen Gestalten, die sie auf die Bühne stellt sind wenig überraschend brav, aber sie sind eben auch nicht gut, sondern böse. Das Stück ist vor über hundert Jahren geschrieben, weißt aber weit hinaus in Bereiche verschlungener, seelischer Problemfelder, die eigentlich erst viel später beackert

wurden. Es ragt sozusagen aus der Vergangenheit in die Zukunft. In Dagny Juels Werk steht die Macht der Leidenschaft, die Amoralität der Gefühle im Zentrum, die sich ohne Rücksicht auf die Folgen teilweise grausam durchsetzen. Eine Grausamkeit, die ihr reales Echo im Leben der Autorin findet. Die schon mit Anfang Dreißig von einem Schafskopf aus dem Tross ihres Mannes ermordet wurde, der sie offenbar schon länger loswerden wollte. Man könnte sagen, das 19. Jahrhundert schlägt blutig zurück. Im Ganzen hat sich die Auseinandersetzung mit Dagny Juel sehr in Grenzen gehalten, soweit ich das weiß. Und auch in Norwegen ist erst vor 25 Jahren ein Band mit ihren Gesammelten Werken erschienen, sodass sich eigentlich die Wirkung ihres Schaffens erst jetzt richtig entfalten kann.

## MUSIK

### **Erzähler:**

Wie in Berlin wird die Norwegerin auch in Krakau gleichermaßen von Männern und Frauen wie ein exotisches Wunder bestaunt, verehrt, geliebt. Die Sache mit Strindberg, aber auch ihr Einfluss auf das Schaffen Vigilands oder Munchs sickert überall durch. Sie ist die aufregendste Figur westeuropäischer Bohème, fast ein lebender Mythos. Krakauer Damen mit Künstler-Attitüde, aber auch bekannte Schauspielerinnen imitieren sie in Art, Kleidung und Frisur. Wieder und wieder wird sie porträtiert, vom Maler Stanisław Wyspiański an erster Stelle. Doch auf sensible Beobachter wirkt sie unglücklich.

Die Autorin, Darstellerin und Gründerin einer eigenen Schauspielschule Gabriela Zapolska nennt sie eine Frau mit meerblauen Augen, traurig wie eine Märtyrerin. Einem Bekannten antwortet Ducha auf die Frage, warum sie so niedergeschlagen wirke, dass sie niemanden habe, der ihr nahestehe und auch des Lebens in Krakau müde sei.

Stachu spricht in Gesellschaft nur polnisch – und es ist immer Gesellschaft. Er grenzt damit seine Frau aus, die zwar skandinavische Sprachen, Französisch und Deutsch beherrscht, nicht aber polnisch. Es bilden sich zwei Lager, das eine um Ducha, wo französisch oder deutsch gesprochen wird, das andere in der Landessprache um den gefeierten Schriftsteller.

Im Theater wird Przybyszewskis Drama *Das große Glück* geprobt, während der Autor in der Öffentlichkeit mit der Hauptdarstellerin eine Affäre auslebt.

Ducha ist natürlich brüskiert und findet Beistand bei einer Reihe von Künstlern und Anhängern ihres Gatten. Die engagiertesten unter ihnen sind der Autor Tadeusz Boy-Żelenski, der Maler Stanisław Wyspiański, die Dichter-Brüder Stanisław Korab-Brzozowski und Wincenty Korab-Brzozowski, der Millionärssohn Władysław Emeryk, genannt *Prinz Co-Co*. Nicht unwahrscheinlich, dass sie sich auch in sie verliebt haben. Für Ducha nichts Neues. Sie wird von ihnen mit Geschenken

überschüttet, nach Paris eingeladen, porträtiert; Wincenty Korab-Brzozowski schreibt ihr ein Liebessonett:

## MUSIK

### ZITATOR 1 (*Wincenty Korab-Brzozowski*)

Für Madame Dagny Przybyszewska

Du Schöne des kalten Zaubers deiner Heimatstadt  
Endlich bist du bei mir! Du, die niemand sehen will,  
Dein göttliches Lächeln erhellt den schwarzen Tag  
Die Gefängnisse des sturen und fatalen Lebens!

Schau, das magische Reich der Sonne erlischt:  
Steig herab von dem blauen Balkon deines ruhigen Landsitzes  
Und komm! Ich will meine Freundin im großen Spiegel ertränken  
Vor deinen mit Hochzeitsgedanken geschmückten Augen!

Komm, oh komm! Wir werden unter die Blühenden gehen  
Die Ewigen! Und, unter dem Traum der Alleen,  
Leise, verlöre ich den Grund –

Und ich nähme die Stimme der Seelen in den Gassen wahr  
Flüstern des Vergessens – und ich spräche ein Gebet –  
Und schliefe in deinem Sternenkleid ein!

### **Erzähler:**

Im Mai 1899 ist die Taufe der kleinen Iwa. Stachu verkündigt großspurig das Ereignis und obwohl sie vollkommen blank sind, laden sie eine große Schar Gäste ein. In letzter Sekunde kommt unerwartete Rettung. Ein junger Bühnenautor aus Warschau, der sich auf der Reise nach Wien befindet, will Przybyszewski in Krakau seine Reverenz erweisen. Der Dramatiker hat bei einem Wettbewerb eine beachtliche Summe gewonnen, die er in Wien auszugeben gedenkt - dummerweise erzählt er Stachu davon. Der nimmt den jungen Mann beiseite und erklärt ihm, dass er keine künstlerische Seele hätte und nicht verdiene, ihm die Hand zu drücken, wenn er nicht die volle Summe für den Empfang seiner Gäste aushändige. Bald sind die Tische vollgestellt mit feinen Delikatessen, Kognak und Wein. Die Taufe der kleinen Iwa wird zu einem rauschenden Fest, von dem noch lange gesprochen wird und auf dem der Theaterintendant pathetisch die Gastgeberin rühmt.

**Erzähler:**

Die Clique um Stachu nennt sich wie der Roman ihres dämonisch verbrämten Meisters: *Satanskinder*. Allerdings wenden sich nach und nach Verehrer und Freunde wegen der völlig aus dem Lot geratenden Alkoholexzesse ab. Auch die große Wohnung kann unter diesen Umständen nicht lange gehalten werden. Stachu verscherbelt sogar die Möbel, um den Brand seiner dürstenden Kehle zu lindern; ist unfähig, für seine Familie oder auch nur sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Mit erstaunlicher Offenheit schreibt er an den Musiker Conrad Ansoerge in Berlin:

**ZITATOR - Przybyszewski**

Mein Gott, zuerst kam ich in meine Heimat wie in ein Paradies, alle Menschen waren um mich her, mit allen habe ich getrunken, habe von allem Herrlichen da draußen erzählt, vor lauter Trunkenheit kam ich nicht zum Schreiben. Dann habe ich die Redaktion eines polnischen literarischen Blattes übernommen – man glaubte, ich werde zahm und nett werden, weil mich die Menschen so gar sehr liebten, und da kam ich ins Fegefeuer, und da musste ich wieder trinken, weil es mir gar zu heiß wurde. Und vor lauter Hitze habe ich es noch toller getrieben und kam in eine wirkliche Hölle. Das Blatt habe ich glücklich bankrott gekriegt, und da musste ich selbstverständlich sehr trinken.

**Erzähler:**

Wie es Stachu gelingt, trotz seiner Verfassung zwei Liebhaberinnen gegeneinander auszuspielen und an sich zu binden, wird sein Geheimnis bleiben. Die Malerin Aniela Pajakowna bringt ihm ein Mädchen zur Welt. Parallel wird Jadwiga Kasprowicz, verheiratet mit dem bekannten Dichter Jan Kasprowicz und Jugendfreund Stachus', seine Geliebte. An dem sich länger hinziehenden Drama zwischen zwei bekannten Autoren nimmt die polnische Öffentlichkeit regen Anteil, zumal Jadwiga Kasprowicz später zwei Kinder bei ihrem Gatten zurückerlässt.

Przybyszewski beschreibt diese Geschichte wenig kaschiert im Roman *Erdensöhne*. Zur öffentlichen Erniedrigung findet sich Dagny auch noch in schlechtem Licht dargestellt. Sie ist verzweifelt und mit Zenon und Iwa ganz auf sich gestellt. Krakau und diese Ehe werden ihr zum Gräuel. Als sie im Januar 1900 dem vollkommen betrunkenen Stachu erklärt, einen Schlussstrich ziehen zu wollen, verprügelt er sie, sperrt sie aus der Wohnung und verbietet ihr, die Kinder zu sehen.

Dagny Juel-Przybyszewski findet sich mittellos auf der Straße wieder. Ihre Freunde sind weit in Europa verteilt, ihre Familie lebt in Norwegen. Doch sie kämpft und es gelingt ihr, wenigstens ihren Sohn Zenon wieder zu bekommen.

Um seine Frau erpressbar zu machen, behält Stachu die kleine Iwa bei sich. Dann gibt er das Kind bei seiner Geliebten Aniela Pajakowna in Obhut.

Für Mutter und Sohn beginnt eine 14-monatige Irrfahrt zwischen Lemberg, Berlin, Lund, Kongsvinger, Stockholm, Krakau, Prag und Paris – ein Ausdruck hilflosen Unglücks.

Przybyszewski nutzt die Zeit, um seine Ehefrau zu verleumden. Wie einst Strindberg, ist er sich nicht zu schade, sie in Briefen an ihre Familie und das gemeinsame Umfeld, eines unmoralischen Lebens anzuklagen. Tragischerweise wird dieser vollkommenen Verdrehung der Tatsachen Glauben geschenkt.

Damit ihre Kinder wieder beieinander sein können, sieht sich Dagny Juel gezwungen, sich mit Przybyszewski zu arrangieren. Der trifft sie bereitwillig Anfang März 1901 in Warschau, wo sie eine einfache Einzimmerwohnung beziehen.

Immerhin hat die Stadt ein vielseitiges Kunstleben, womit sich passabel von den existentiellen Nöten ablenken lässt.

In Warschau gibt es dann auch ein Wiedersehen mit Władysław Emeryk, eine Art Jünger Stachus' und dem Dichter Stanisław Korab-Brzozowski. Zu dem Baudelaire-Übersetzer und feinsinnigen Lyriker fühlt sich Dagny Juel hingezogen. Er scheint der einzige Mann gewesen zu sein, für den sie noch einmal etwas empfindet.

Im April beschließen die Przybyszewskis, der Einladung des jungen Emeryk zu folgen und den Sommer in seinem Haus im Kaukasus zu verbringen. Der Millionärssohn vergöttert Dagny Juel geradezu. Stachu verlangt, dass Emeryk mit Dagny und Sohn Zenon vorfährt.

Dem sensiblen Stanisław Korab-Brzozowski muss diese Ankündigung das Herz gebrochen haben, denn er nimmt an, Stachu habe seine Frau an Emeryk verkauft. Ob diese Annahme begründet war, lässt sich nicht nachprüfen. Bekannt ist, dass er sich ihr gegenüber häufig wie ein Zuhälter aufgeführt hat. Doch entgegen vieler Gerüchte wird Dagny Juel-Przybyszewska nicht die Geliebte des labilen und paranoiden Emeryks.

## **MUSIK**

Noch vor ihrer Abreise gibt der 25-jährige Lyriker Stanisław Korab-Brzozowski ein Fest, bewirbt großzügig, verlässt seine Gäste und nimmt sich das Leben. Emeryk vererbt er seinen Revolver. Juel kommentiert diesen Suizid nüchtern:

### **ZITATORIN - Dagny Juel**

„Ja, er hat das getan.“

### **Erzähler:**

Doch niemand weiß, was in ihr vorgeht. Vieles scheint sie emotional kaum noch zu erreichen. Am Tag nach der Beerdigung hält Stachu einen Vortrag über Jan Kasprowicz. Der Saal ist bis auf die Stehplätze ausverkauft. Denn das öffentliche

Preisen eines bekannten Dichters, dessen Frau von dem ausgespannt wurde, der über ihn spricht und sich Freund nennt, ist in Warschau sensationell. In dieser Schmierenkomödie wird vor allem die in erster Reihe sitzende Dagny Juel-Przybyszewska bestaunt, welche sich von der zynischen Maskerade nichts anmerken lässt.

Doch die kurze Zeit in Warschau sprengt alle fassbaren Dimensionen; Duchas hofft auf den Sommer, dass sie Ruhe finden kann, gemeinsam mit beiden Kindern.

Am 4. Mai wird sie gemeinsam mit Zenon und Emeryk von einer Gruppe Künstler am Bahnhof verabschiedet. Stachu hatte Duchas Pass an sich genommen, will aber so schnell als möglich mit der kleinen Iwa folgen.

Einzelheiten dieser Wochen sowie Einblicke in Dagny Juels Seelenlage liegen nicht vor.

Der im Weidle-Verlag publizierte Roman von Zurab Karumidze *Dagny oder ein Fest der Liebe* versucht, die letzte Lebensphase fiktional nachzuempfinden. Tatsache seint, dass Duchas von Tag zu Tag unruhiger wird. Sie fragt ständig an der Hotelrezeption nach Post ihres Gatten, läuft täglich in der Erwartung ihrer Tochter zum Bahnhof.

Vergeblich. Einen Tag vor ihrem Tod schreibt Dagny Juel verzweifelt an ihren Mann:

#### **ZITATORIN - Dagny Juel**

Mein Verstand steht still. Einen ganzen Monat kein Wort. Ich habe telegraphiert nach Krakau, nach Lemberg, nach Warschau – keine Antwort. Gut! Wir fahren morgen von Tiflis fort zu dem Associé von Emeryk, auf dem Lande in der Nähe vom Schwarzen Meer. Ich kann selbstverständlich nichts ordnen, bevor ich irgendeine Antwort von Dir habe. Meine Adresse bleibt *Grand Hotel*, Tiflis. *Sehr wichtig!* Du musst mir umgehend meinen Pass und den für Zenon hierher schicken. Ohne sie bekomme ich Probleme. Du hast mir versprochen, sie gleich am nächsten Tag loszuschicken. Ich flehe dich an: tue es, postwendend. - Emeryk umarmt dich viele, viele Male. Ich bin fassungslos, vollkommen fassungslos. Zenon küsst Dich. Dagny

#### **Erzähler:**

Stanislaw Przybyszewski aber hatte gar nicht die Absicht, nach Tbilisi zu fahren; er weilt bei seiner Geliebten Jadwiga Kasproicz in Lemberg. Vermutlich hat auch Emeryk davon gewusst.

Der Mord an Dagny ist jedoch keine Kurzschlussbehandlung eines plötzlich bankrotten Unternehmers, dem die Sicherungen durchbrennen. Wie seine - Tage zuvor geschriebenen - Abschiedsbriefe nahe legen, hat er diese Tat von langer Hand vorbereitet und minutiös geplant. An seinen Geschäftspartner schreibt er:

## **ZITATOR 2** (*Władysław Emeryk*)

Dir, der mir nahestehendsten Person in Tiflis, wird das Glück zufallen, dich um das Begräbnis kümmern zu müssen, besser um die Begräbnisse. Eine Freude, keine riesige, wie ich zugebe, aber es geht nun mal nicht anders. Das Kind ist überaus empfindsam und liebt seine Mutter wie kein anderes Kind. Darum wird er unter ihrem Verlust sehr leiden. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass er krank wird. Falls das geschieht, musst du ihn zu Herrn und Frau Szmidecki bringen, die ich in einem Brief bitten werde, sich um ihn zu kümmern. Es wäre ratsam, einen Arzt zu rufen, und ihn für einige Zeit unter seiner Obhut zu lassen. Das muss im Moment über das Kind reichen. Lass uns zum Problem der Beerdigungen übergehen. Nachdem der Polizeibericht vorliegt und die Leichen gebadet sind, bedecke den Körper von Frau Przybyszewska sofort mit irgendwas oder lege ihn in den Sarg, wenn einer bereitsteht, denn es soll sie absolut niemand sehen dürfen. Erlaube Gaffern nicht, sie anzuschauen! Niemandem! Frau P. sollte ein würdiges Begräbnis erhalten, mit anderen Worten: ein guter Sarg, eine ordentliche Trauerrede, eine Menge Trauernder in der Leichenhalle. Irgendwann später wird ein Denkmal über ihrem Grab errichtet werden, also vergewissere dich, dass der Ort dafür passend ist. Frau Przybyszewska ist Christin, ihr Name lautet Dagny. Meine Exzellenz kann von jedem gesehen werden, dem es Freude bereiten sollte, auf mich zu schauen. Ihr könnt mich begraben, wo ihr wollt und wie ihr wollt. Wenn es möglich ist, Sorge bitte dafür, dass keine Autopsie von Frau Ps. Leiche stattfindet. Immerhin gibt es keinen Zweifel, dass ich sie getötet habe, weshalb also die Leichenöffnung? Das Grab und sein Inneres bedecke bitte mit frischen Blumen, hauptsächlich Rosen. Ich bin sicher, dass du ein reicher Mann wirst. Daher beschwöre ich dich, bei allem, was dir heilig ist, gib im Namen seiner Mutter einen Teil deines Vermögens Zenon Przybyszewski. Ich glaube, dass du das tun wirst. Ich nahm ihm seine Mutter. Du bist mein Freund. Tu alles für ihn, was du kannst. Wenn er erwachsen ist, sage ihm, dass ich ihn sehr geliebt habe.

### **Erzähler:**

An Zenon schreibt Władysław Emeryk:

## **ZITATOR 2** (*Władysław Emeryk*)

Geliebter Zenon! Ich nehme dir deine Mutter weg. Ich weiß nicht, was dich im Leben erwartet, was aus dir wird, oder was du für einen Eindruck von ihr haben wirst. Die äußerst seltsamen Meinungen, die du der bereits existierenden Literatur entnehmen wirst wie auch vermutlich der künftigen, werden dir nicht das richtige Bild von ihr geben und wahrscheinlich kein Körnchen Wahrheit enthalten. Sie war zu sehr eine Person nicht von dieser Welt, es gab zu viel Übersinnliches in ihr, als dass man sie hätte verstehen und ihr nachfühlen können. Sie war die einzigartige Manifestation des Absoluten, und dass sie Gott war, wirst du von jemand anderem erfahren. Ich will dir nur sagen, dass dieses Wesen eine Heilige war. Sie war die Gottheit selbst und sie

besaß die königliche Güte, die aus der Geringschätzung erwächst. Nur du hast ihr alles bedeutet. Sie, die einzige und erste Königin, demütigte sich vor dir. Nach ihrer Meinung war ihre einzige Bestimmung, auf der Welt zu sein, um dich zu erschaffen. Ich nehme sie dir weg. Ich tue dir schreckliches, großes Unrecht. Vielleicht wird dadurch dein Leben ruiniert werden. Aber ich kann nicht anders. Ich kann nicht ihretwegen. Wenn du und ich uns in der Ewigkeit wiedertreffen, wirst du mich entweder verstehen und mir vergeben, oder du wirst mich hassen. Ich zittere vor dem Gedanken. Nein, du wirst mich verstehen und du wirst mich nicht verurteilen. Sehr, sehr liebevoll Władysław Emeryk.

### **Musik – Blixa Bargeld: *Grand Hotel Tbilisi***

#### **Erzähler:**

Am 23. Mai gegen ein Uhr morgens nimmt Władysław Augustowicz Emeryk im *Grand Hotel* den Revolver seines toten Freundes Stanisław Korab-Brzozowski und begibt sich zum Zimmer 4 – dem Zimmer, das Dagny Juel bezogen hat. Sie schläft. Emeryk bringt den Sohn Zenon in die Gemächer seines Geschäftsfreundes. Kurz darauf fallen im Zimmer 4 zwei Schüsse.

Das Ereignis bleibt der Presse nicht verborgen. Die europäische Bohème hält den Atem an.

Edvard Munch reagiert mit einer Radierung, auf der ein Liebespaar im Bett liegt, eine Blutlache, die sich am Boden gebildet hat, zeigt den gewaltsamen Tod an.

Der Leichnam Dagny Juels wird am 26. Mai 1901 bestattet. Russland richtet sich bis 1918 nach dem julianischen Kalender. In Westeuropa, einschließlich Polen, gilt längst der gregorianische. Nach diesem ist es bereits der 8. Juni. - Dagny Juel wird an ihrem 34. Geburtstag zu Grabe getragen.

Stachu wird von dem Geschehen sofort telegraphisch informiert, doch er reagiert nicht einmal. Er ist bereits dabei, seine Ehefrau, soweit es geht, aus seinem Leben zu streichen; selbst die gedruckten Widmungen an sie wird er in den nächsten Ausgaben seiner Bücher entfernen lassen.

Es ist viel darüber spekuliert worden, ob oder inwiefern Przybyszewski in diesen Mord verstrickt war. Belastbares Material gibt es dafür nicht.

Die Kinder Zenon und Iwa werden später nach Schweden geholt und von der Familie ihrer Schwester Gudrun Westrup adoptiert.

Dagny Juel-Przybyszewska verkörperte kein Suffragettentum und ist auch nicht mit heutigen Feministinnen vergleichbar. Doch war sie eine emanzipierte Frau, die sich bereits im 19. Jahrhundert herausnahm, gegen bürgerliche Schranken aufzubegehren, das Leben selbst in die Hand zu nehmen und den privaten Begehlichkeiten nachzugehen. Dagny Juel zog nicht nur ihr Umfeld in ihren Bann, sondern hatte die zauberhafte Fähigkeit, die Welt mit ihrer bloßen Anwesenheit zu verändern. Sie verstand, dafür zu sorgen, schreibt der Übersetzer ihrer Werke Lars Brandt, dass in der

Begegnung mit ihr, dass Gegenüber selbst zum neuen Erlebnis und zum Faszinosum wurde. Sie sei eine Persönlichkeit, die Träume, Tendenzen und Stilvorstellungen, die in der Luft lagen, aufnahm, wie ein Brennglas bündelte und ins Zentrum des Gegenübers lenkte. Menschen wie sie schafften etwas Außergewöhnliches, das aber nicht bei ihnen bliebe, sondern zum Rohstoff würde, nach dem die Seelen der anderen gierten – die eingeladen seien, sich zu bedienen.

Das *Fin de Siècle* wird künstlerisch als sinnliche Explosion wahrgenommen, indem moralische Grenzen neu gesetzt werden. Autoren wie Przybyszewski und Strindberg stilisieren in ihren Werken ein Frauenbild zwischen anbetungswürdiger Reinheit und *Femme fatale*, Heiliger und Hure – das gilt analog für die bildende Kunst. Das Weibliche wird zum Inbegriff für Ästhetisches und Dämonisches, für Beseeltes und Amoralisches – Munchs *Madonna* und *Vampir* stehen für ein Geschöpf. Die selbstbewusste Juel ist mit dem Eintritt in die Bohème zum Objekt dieser Zuschreibungen geworden. Sie wurde in allen künstlerischen Genres porträtiert und bald als Kunstfigur berühmt.

Der Muse und dem Modell haften von jeher die Aura der Erotik und Prostitution an. Schon bei Plato gelten die Musen als Wesen, welche die Männer derart außer Rand und Band brachten, dass sie nur noch sangen und das Essen sowie Trinken vergaßen. Bei Dagny Juel ist diese Annahme schon immer ein Missverständnis, denn sie war Muse, Modell und Prostituierte nur in den Projektionen der Männer. Die ihr zuteilwerdende kultische Verehrung und gleichzeitige Verleumdung hat die Ursache in sexueller Verklemmung. Denn diese weitgehend aus bürgerlichen Zwängen befreite Frau löste nicht nur in der geordneten Lebenswelt, sondern auch in der männlich dominierten Bohème Verunsicherung aus. Ein selbstbestimmtes Leben abseits patriarchalischer Ordnung war nur theoretisches Konstrukt. Mit der künstlerisch immer wieder eingeklagten Emanzipation und freien Liebe tatsächlich konfrontiert zu werden, war offensichtlich eine Überforderung der privilegierten Männlichkeit. Es war viel ungefährlicher, diese Frau als Portfolio ästhetischer Überhöhung oder onanistischer Fantasie zu benutzen, als ihr tatsächlich zu begegnen.

Sie zu vergöttlichen, wie es Emeryk tat, sie als „Heilige“ und „Manifestation des Absoluten“ anzusehen, heißt, dass er für eine Liebesbeziehung mit ihr gar nicht tauglich war. Das Göttliche zu töten, scheint hier eine ähnliche Dimension wie die Erlösung nach dem Liebesakt gehabt zu haben. Und gleichzeitig hat er sich auf diese perverse Weise doch noch mit ihr vereint. Diese Version eines einseitigen Liebesentwurfs ist drastischer Ausdruck der Grenzverlorenheit zwischen Fiktion und Realität in der Kunst um 1900.

Noch einmal die Autorin und Kulturjournalistin Manuela Reichart:

## **Manuela Reichart**

Sie bricht mit ihrer Familie, geht nach Berlin und ist eigentlich eine begabte Pianistin, was sie dann aber sein lässt, weil sie blöderweise sich den falschen Mann erwählt. Das kommt auch bei klugen Frauen vor, dass man den Falschen nimmt. Und das war sicher der Falsche! Das ist ein wirkliches Drama, wenn man das liest, bricht es einem fast das Herz.

## **MUSIK**

### **Erzähler:**

Die Faszination für Dagny Juel ist geblieben mit unterschiedlichen Intensitäten und Prägungen:

So trat die Dadaistin Emmy Hennings 1916 unter ihrem Namen im Varieté auf und verwendet ihn als Alter Ego in ihren literarischen Werken. Die expressionistischen Autoren Johannes R. Becher und Franz Jung schrieben über sie. Letzterer gab seiner Tochter ihren Namen. - Bis heute fühlen sich Musiker, bildende Künstler, Autoren aller Sujets inspiriert, sich mit Dagny Juel auseinanderzusetzen. Jüngere Beispiele sind ein Porträt in Acryl der Malerin Rebecca Mack von Elmenau aus dem Sommer 2021 und Blixa Bargelds Lied „Grand Hotel Tbilisi“:

## **Absage – ZITATORIN DAGNY JUEL**

Sie hörten:

Bohémienne, erotische Ikone, Mordopfer - Die Lange Nacht über Dagny Juel  
von Sven Brömsel

Es sprachen: Sven Brömsel, Marian Funk, Bettina Kurth, Laura Lippmann, Sascha Nathan, Nathalie Thiede, Timo Weisschnur und als Erzähler Florian Goldberg.

Ton und Technik: Christian Bader und Martin Eichberg

Regie: Heike Tauch

Und ich, der Autor, bedanke mich herzlich bei Majla Zeneli, Anna Hauer, Agnes Otto, Alma Baute, Alena Froschkönigin Simon, Stefan Weidle und meinem guten Freund Victor Otto.

Redaktion: Monika Künzel.

## **Musik**

## Literatur

Julius Bab:  
Die Berliner Bohème  
Hrsg. Michael M. Schardt  
Igel Verlag Hamburg 2014  
1'30 min

Stanislaw Przybyszewski:  
Kritische und essayistische Schriften,  
Hrsg. Michael M. Schardt  
Igel Verlag 1992  
4'25 min

Stanislaw Przybyszewski:  
De profundis und andere Erzählungen,  
Hrsg. Michael M. Schardt  
Igel Verlag 1990  
0'50 min

Stanislaw Przybyszewski:  
Homo Sapiens  
Igel Verlag, ohne Jahr  
15 min

alle in deutsch erschienen

Dagny Juel:  
Flügel in Flammen  
übersetzt und mit einem Essay von Lars Brandt  
Weidle Verlag 2019  
12'30 min

Frida Strindberg:  
Lieb, Leid und Zeit, Eine unvergeßliche Ehe,  
Übersetzer nicht genannt  
H. Goverts Verlag, Hamburg-Leipzig, 1936  
2'30 min

Adolf Paul:  
Strindberg-Erinnerungen und -Briefe  
A. Langen Verlag, München 1914  
1'45 min

Marek Fialek:  
Die Berliner Künstlerbohème aus dem "Schwarzen Ferkel"  
Dargestellt anhand von Briefen, Erinnerungen und autobiographischen Romanen ihrer  
Mitglieder und Freunde  
Verlag Dr. Kösel Hamburg 2007  
3'05 min

George Klim:  
Stanislaw Przybyszewski  
Hrsg. Michael M. Schardt  
Igel Verlag 1992  
4'20 min

Thaddeus Wittlin:  
Eine Klage für Dagny Juel-Przybyszewska, Biographie  
Übersetzer Astrid Kalz  
Hrsg. Michael M. Schardt,  
Igel Verlag 1995  
4'20 min

Julius Meier-Graefe:  
Geschichten neben der Kunst  
Verlag Fischer Berlin 1933  
4'55 min

Richard Dehmel:  
Hundert ausgewählte Gedichte  
Verlag Fischer Berlin 1914  
2'05 min

Henry Murger:  
Bohème  
Übersetzer: Ernst Sander  
Insel Verlag Leipzig um 1920  
1'35 min

Karl Scheffler:  
Die Frau und die Kunst  
Verlag Fischer Berlin 1908  
1'30 min

Atle Naess  
Edvard Munch, Eine Biographie  
Übersetzerin Daniela Silzebach,  
Berlin University 2015  
1'15 min

Walther Rathenau:  
Impressionen  
Insel Verlag Leipzig 1902  
1'45 min

Ulrich Brömming:  
Edvard Munch in Berlin,  
morio Verlag Heidelberg 2017  
1'55 min

Hugo von Hofmannsthal:  
Prosa 1  
Fischer Verlag Frankfurt am Main 1950  
1'35 min

Tadeusz Boy-Zelenski:  
Erinnerungen aus dem Labyrinth  
Kiepenheuer Verlag Leipzig 1979  
0'55 min

Spielplanänderung, 30 Stücke, die das Theater braucht, Hrsg. Simon Strauß, Stuttgart [wird im Script erwähnt]

# Musikliste

## 1. Stunde

Titel: Cançon i danse. Für Klavier Nr. 1 (Cancion y danza I)

Länge: 03:07

Solist und Komponist: Federico Mompou (Klavier)

Label: 7 MOUNTAIN RECORDS Best.-Nr: B07NN3BM

Titel: Cançon i danse. Für Klavier Nr. 4 (Cancion y danza IV)

Länge: 01:36

Solist und Komponist: Federico Mompou (Klavier)

Label: 7 MOUNTAIN RECORDS Best.-Nr: B07NN3BM

Titel: In questa tomba oscura

Länge: 03:26

Solist: Renato Bruson (Bariton), Marcus Creed (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: DeutschlandRadio Berlin

Titel: aus: Lyrische Stücke für Klavier, op. 54 (Heft 5) ((Nocturne)), Nr. 4: Notturmo

Länge: 02:05

Solist: Denys Proshayev (Klavier)

Komponist: Edvard Grieg

Label: Deutschlandradio Kultur

Titel: Schmetterling op.43,1 für Klavier (Sommerfugl op.43,1)

Länge: 01:23

Solist: Edvard Grieg (Klavier)(Welte-Mignon-Tonrolle)

Komponist: Edvard Grieg

Label: Intercord Best.-Nr: 860.855

Giacomo Puccini: La Bohème

von Stefan Lang

Musikalische Leitung: Markus Poschner

Sprechstimme: Stefan Lang

Produktion: Deutschlandradio Kultur

Länge: 2:06'

## 2. Stunde

Titel: aus: 3 Traumbilder für Klavier, op. 3, Nr. 1: Erinnerung

Länge: 02:21

Solist: Roland Pöntinen, Klavier

Komponist: Conrad Ansorge

Titel: Prélude Nr. 8 fis-Moll. Allegro agitato aus: 24 Préludes für Klavier, op. 11

Länge: 01:21

Solist: Maria Lettberg (Klavier)

Komponist: Alexander Skrjabin

Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49589

Titel: Cançon i danse. Für Klavier Nr. 5 (Cancion y danza I)

Länge: 01:18

Solist und Komponist: Federico Mompou (Klavier)

Label: 7 MOUNTAIN RECORDS Best.-Nr: B07NN3BM

Titel: (2) Walzer 1 (Des-Dur) Più mosso aus: Tanzwalzer für Orchester, op.53 (K 288),

Länge: 01:50

Orchester: Radio-Symphonie-Orchester Berlin

Dirigent: Gerd Albrecht

Komponist: Ferruccio Busoni

Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 10479

Titel: 1. Satz: Allegro con fuoco aus: Sonate für Klavier Nr. 1 f-Moll, op. 6

Länge: 01:06

Solist: Maria Lettberg (Klavier)

Komponist: Alexander Skrjabin

Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49586

Titel: Prélude Nr. 23 F-Dur. Vivo aus: 24 Préludes für Klavier, op. 11,

Länge: 00:35

Solist: Maria Lettberg (Klavier)

Komponist: Alexander Skrjabin

Label: CAPRICCIO

Best.-Nr: 49589

Titel: aus: Descriptions automatiques für Klavier (Automatenbeschreibungen Auf ein Schiff)

Länge: 01:30

Solist: Jean-Yves Thibaudet (Klavier)

Komponist: Erik Satie

Label: Decca Best.-Nr: 473620-2

Titel: Nr. 1: Préambule aus: Nr. 4: Fanfaronnade aus: Cinq Grimaces pour "Le songe d'une nuit d'été" bearbeitet für Klavier,

Länge: 00:53

Solist: Jean-Yves Thibaudet (Klavier)

Komponist: Erik Satie

Label: Decca Best.-Nr: 470290-2

Titel: The Angora Ox für Klavier

Länge: 01:15

Solist: Jean-Yves Thibaudet (Klavier)

Komponist: Erik Satie

Label: Decca Best.-Nr: 470290-2

Titel: Poème satanique für Klavier C-Dur, op. 36

Länge: 01:56

Solist: Maria Lettberg (Klavier)

Komponist: Alexander Skrjabin

Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49586

Titel: aus: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-Moll, op. 18,

1. Satz: Moderato (ME 11'06)

Länge: 05:09

Solist: Swjatoslaw Richter (Klavier)

Orchester: Symphonie-Orchester der Nationalen Philharmonie

Dirigent: Stanislaw Wislocki

Komponist: Sergej Rachmaninow

Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 469178-2

### 3. Stunde

Titel: aus: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-Moll, op. 18,

3. Satz: Allegro scherzando (ME 11'34)

Länge: 02:30

Solist: Swjatoslaw Richter (Klavier)

Orchester: Symphonie-Orchester der Nationalen Philharmonie

Dirigent: Stanislaw Wislocki

Komponist: Sergej Rachmaninow

Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 469178-2

Titel: Polonaise Nr. 5 fis-Moll, op. 44

Länge: 02:25

Solist: Vladimir Horowitz (Klavier)

Komponist: Frédéric Chopin

Label: Sony Classical Best.-Nr: SMK 90430

Titel: Nr. 1: Masque. Allegretto aus: Deux Poèmes für Klavier, op. 63,

Länge: 00:53

Solist: Maria Lettberg (Klavier)

Komponist: Alexander Skrjabin

Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49586

Titel: Kinderszenen op.15 für Klavier, Länge: 01:10

Solist: Vladimir Horowitz (Klavier)

Komponist: Robert Schumann

Label: RCA Records Label Best.-Nr: RD 84572

Titel: Nr. 6: Mazurka cis-Moll. Scherzando [1'57] aus: 10 Mazurken für Klavier, op. 3,

Länge: 01:42

Solist: Maria Lettberg (Klavier)

Komponist: Alexander Skrjabin

Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49592

Titel: Música callada für Klavier. Buch 1,  
Länge: 01:27  
Solist: Herbert Henck (Klavier)  
Komponist: Federico Mompou  
Label: ECM-Records Best.-Nr: ECM 1523; 445699-2

Titel: (3) Etüde Fis-Dur, op. 42 Nr. 3. Prestissimo aus: Acht Etüden für Klavier, op 42,  
Länge: 00:57  
Solist: Maria Lettberg (Klavier)  
Komponist: Alexander Skrjabin  
Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49591

Titel: Grand Hotel Tbilisi  
Länge: 08:13  
Interpret und Komponist: Blixa Bargeld  
Label: Malört Förlag  
Plattentitel: Songs of Decadence. A Soundtrack to the writings of Stanislaw Przybyszewski

Titel: Nr. 1: Feuillet d'album Es-Dur. Andante piacevole aus: 3 Stücke für Klavier, op. 45  
(Trois morceaux pour piano, op. 45),  
Länge: 01:20  
Solist: Maria Lettberg (Klavier)  
Komponist: Alexander Skrjabin  
Label: CAPRICCIO Best.-Nr: 49586

Titel: aus: Sonate für Klavier Nr.14 cis-Moll, op.27/2 1. Satz: Adagio sostenuto (Sonata quasi  
una Fantasia),  
1. Satz: Adagio sostenuto  
Länge: 16:01  
Solist: Vladimir Horowitz (Klavier)  
Komponist: Ludwig van Beethoven  
Label: RCA Records Label Best.-Nr: GD60375